

"Domaals un hüüt"



Veröffentlichungen des Vereins
"Kombüttler Dörpsgeschichte"
Heft Nr. 49 / 15. Juli 2022

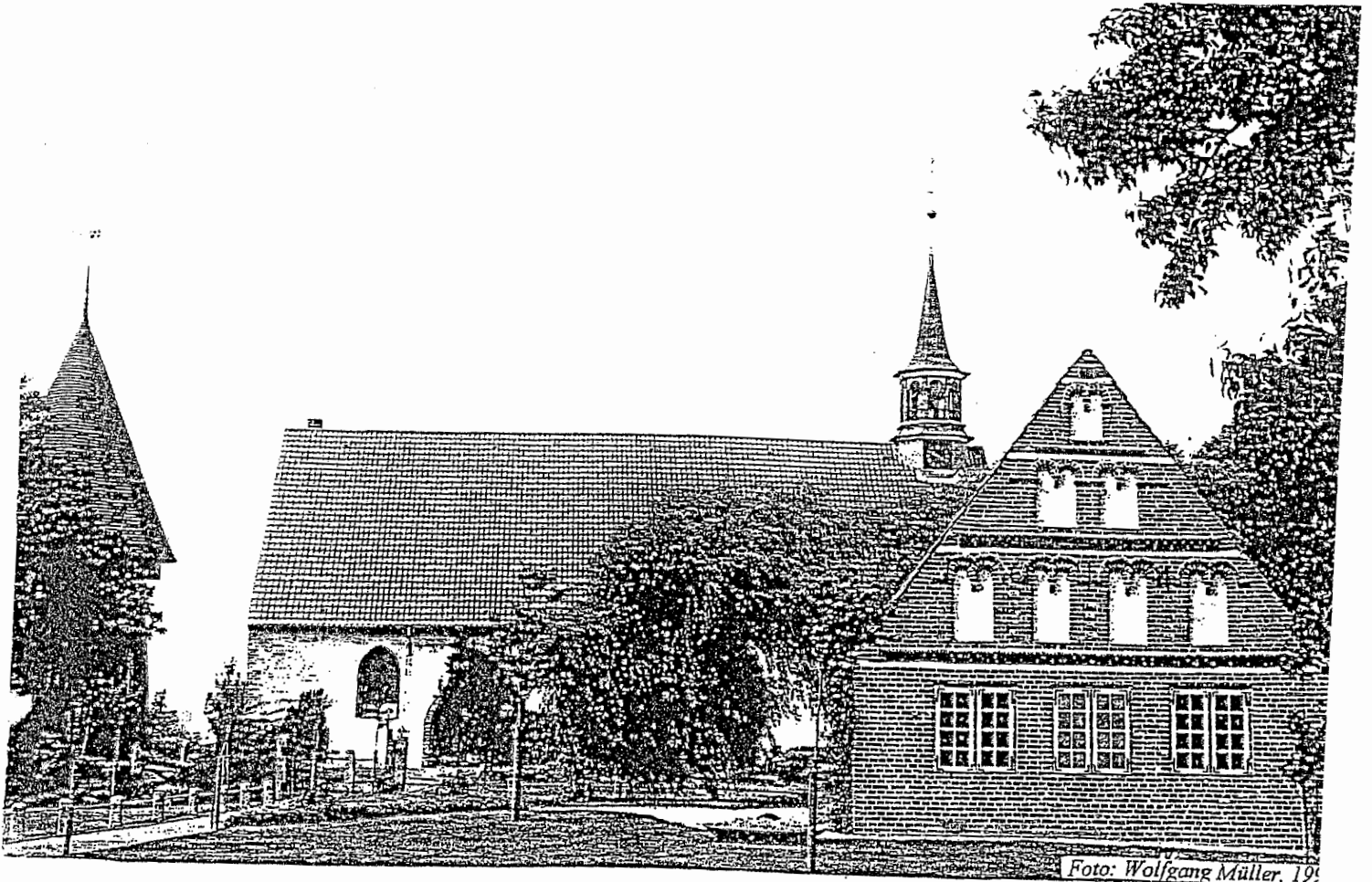


Foto: Wolfgang Müller, 1991

Kombüttler



Dörpsgeschichte

Inhaltsverzeichnis Heft 49

- I. Kulturhistorisches Ensemble Drandersum Koog / Staatshof- Ziegelei – Kolde Hörn** Seite 4 – 43
Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.
E.W- Breitbart – 27.07.2022
- II. „Schluss mit dem Zirkus“** Seite 44 - 45
Immer weiter steigende Kosten: Bürgermeister beendet Neubau der Saxfähre-Brücke in Koldenbüttel
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 5. April 2022 (hem)
- III. Um 1980: Die Bhagwan-Jünger in der ehemaligen Herrenhallig-Schule** Seite 46 – 47
Ein Bericht von Walter Clausen, Koldenbüttel 2021
- IV. 1974: „Könige von Deutschland“ wurden in Koldenbüttel proklamiert** Seite 48 – 51
Quelle: 1) Schreiben an den damaligen Bürgermeister Walter Clausen vom 5.6.1974 (Poststempel)
2) „Husumer Nachrichten“ von 1974, ein Bericht: Autorin Ulrike Schnell
- V. Koldenbüttel packt an** Seite 52 - 53
Vom Fußweg bis zum Sportplatz: Das erledigten 70 Helfer am Begrünungstag am 25.03.2022
Quelle: „Husumer Nachrichten“ 2022 (hem)
- VI. Gemeinde Koldenbüttel lädt am Sonnabend, 31.Oktober 2021, in der St. Leomhard Kirche** Seite 54
a) zur Einweihung des kulturhistorischen Weges in Koldenbüttel und
b) zur Überreichung des soeben erschienenen Buches „Die grünen Berge Eiderstedts“ von Prof. Dr. E. W. Breitbart, **ein.**
Quelle: Einladungsschreiben der Gemeinde Koldenbüttel vom 12. Oktober 2021
- VII. Von Fuss und Elle bis zum Meter** Seite 55 - 56
Quelle: „Friesenanzeiger“, Mai 2022 (Sonja Wenzel)
- VIII. „Ihr Pharisäer“** Seite 57 - 60
Das Nordstrander Getränk trat vor anderthalb Jahrhunderten seinen Siegeszug an - doch die Geschichte hatte Schattenseiten
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 29. März 2022, Prof. Dr. Thomas Steensen
- IX. Wie Nordfriesland zu seinem Wappen kam** Seite 61 - 65
Als die Kreise Sütdondern, Husum und Eiderstedt eine Einheit wurden: Obwohl sich alle auf ein Emblem einigen konnten, gibt es heute ein weiteres – ein inoffizielles
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 7. Juli 2022, Prof. Dr. Thomas Steensen

- X. Einkehren und genießen** **Seite 66 - 67**
Wilhelm Andresen: Die älteste Schankwirtschaft an der Nordss-Küste
Schleswig-Holstein-Holsteins
Quelle: „Friesenkurier“, Mai 2022, Text und Fotos Bärbel Sommer
- XI. Darum wollen die Einwohner mitreden** **Seite 68 – 69**
Vorschläge aus Koldenbüttel für neues Gewerbegebiet bei Friedrichstadt
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 8. August 2022 (Frank Spyra)
- XII. Redakteure gesucht für die Erstellung eines dorfeigenen Journals** **Seite 70**
Quelle: Schreiben des Jugend-, Sozial- und Kulturausschusses der Gem. Koldenbüttel, 2022
- XIII. Landtagswahl in Schleswig-Holstein am 8. Mai 2022** **Seite 71 – 73**
Schleswig-Holstein hat gewählt -
Hochrechnung vom 8. Mai 2022 um 23.14 Uhr,
Ergebnisse NF Wahlkreis NF-Süd, siehe unter Koldenbüttel
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 9. Mai und 21. Juni 2022
- XIV. Beispiele von Vereinsaktivitäten in Koldenbüttel** **Seite 74**
Quelle: Flyer betreffender Vereine
- XV. Termin: Jahreshauptversammlung der Kombüttler Dörpsgeschichte am 19. September 2022 um 19.00 Uhr in „Reimers Gasthof“ in Koldenbüttel und 2 Fotos: 1) Kulturhistorischer Weg – Anfang usw. 2) Warft mit Haubarg „Fuchshof“ im Hintergrund** **Seite 75**
- XVI. Warften am kulturhistorischen Weg in Koldenbüttel** **Seite 76**
- XVII. Einige der Info-Tafeln am kulturhistorischen Weg in Koldenbüttel (Büttelweg)** **Seite 77 - 80**

.....
Die Bankverbindung der „Kombüttler Dörpsgeschichte“
Nord-Ostsee-Sparkasse
IBAN : DE9221750000060010816
BIC: NOLADE21NOS
.....

Impressum: „Kombüttler Dörpsgeschichte von 1996 e.V.“

1. Vorsitzender Prof. Dr. Eckhard Breitbart
Am Krankenhaus 1 a,
21 614 Buxtehude
Tel. 04161 -554 7901
Auflage: 140 Exemplare
Redaktion Heft Nr. 49: Wolfgang Müller, Koldenbüttel

I. Kulturhistorisches Ensemble

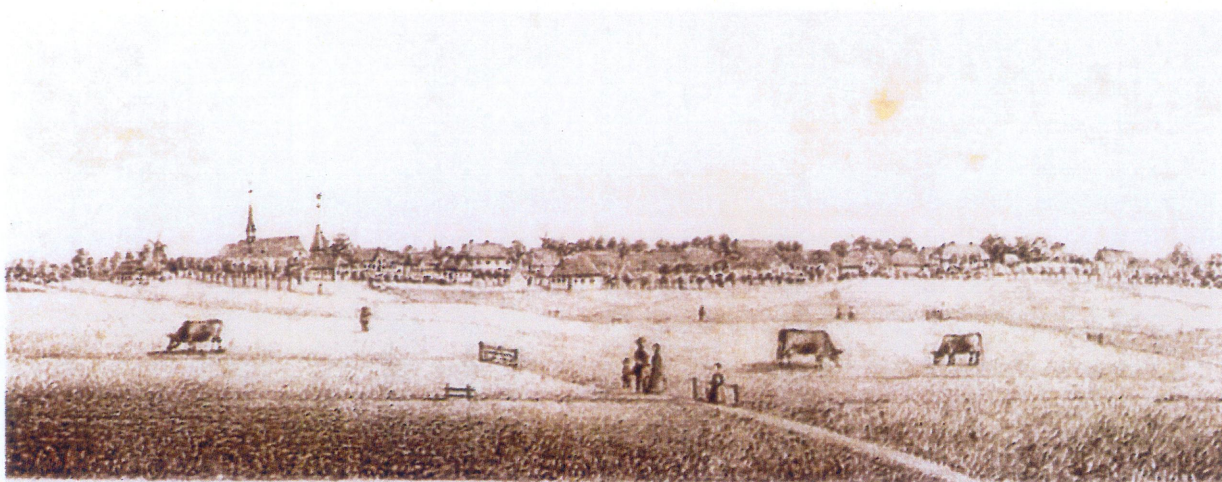
Drandersum Koog / Staatshof – Ziegelei – Kolde Hörn

Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.

E.W. Breitbart – 27. 07. 2022



Koldenbüttel



Koldenbüttel

Koldenbüttel, 1864, H. Klinck



Koldenbüttel 1939, Koldenbüttler Frauenverein

Kulturhistorisches Ensemble

Drandersum Koog / Staatshof – Ziegelei – Kolde Hörn

Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.

E.W. Breitbart

27.07.2022

Inhalt

Vorwort.....	.....
Staatshof, Drandersum.....	.....
Kulturhistorisches Ensemble Staatshof - Ziegelei/Drandersum – Kolde Hörn .....	.....
Kolde Hörn .....	.....
Ziegelei des Lehnsmanns Christian Albrecht Peters, Drandersum/Koldenbüttel .....	.....
Industriearchäologische Bedeutung der Ziegeleien Eiderstedts.....	.....
Kalkbrennöfen und Ziegeleien in Eiderstedt .....	.....
Kalkbrennöfen .....	.....
Muschelkalk .....	.....
Standorte für Steinkalköfen.....	.....
Steinkalk.....	.....
Ziegeleien.....	.....
Standorte der Ziegeleien .....	.....
Verbrauch und gefertigte Erzeugnisse .....	.....
Der Beruf des Teglers/Zieglers .....	.....
Arbeits- und Wohnbedingungen .....	.....
Ziegeleigebäude - Drandersum .....	.....
Die Entwicklung der Ziegeleien im Kreis Nordfriesland und in Schleswig-Holstein bis heute ..	.....

Vorwort

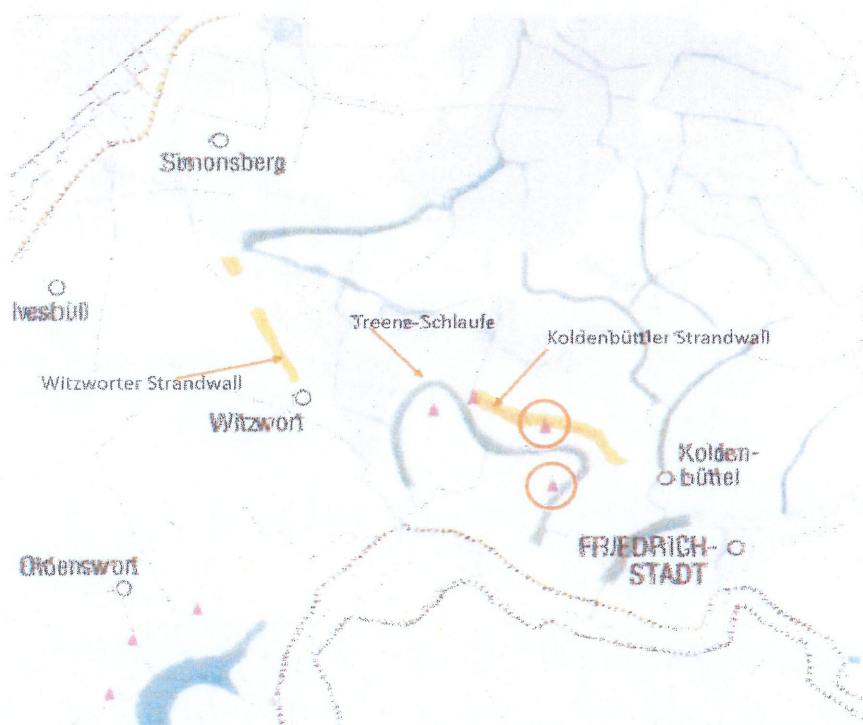
Wer zum ersten Mal Koldenbüttler Boden betritt und das Landschaftsbild der Eiderstedter Marsch mit seinen sanften grünen Hügeln auf sich wirken lässt, ist sicherlich gefesselt und beeindruckt von der andersartigen Einmaligkeit dieser Landschaft.

Man sieht ihr nicht an, dass sie aus einem viele Jahrtausende währenden Kampf mit den Naturgewalten geformt und entstanden ist.

Schon vor 4000 Jahren haben Menschen am Treeneufer und auf dem Koldenbüttler Strandwall gesiedelt. Dies geht aus den Funden von Artefakten der Steinbronzezeit bei Ausgrabungen an der Hofwarft LA 17 Badenkoog hervor.

Um Christi Geburt (100 v.Chr. bis 500 n. Chr.) wurde hier auf kaiserzeitlichen Siedlungsflächen, sog. Flachsiedlungen (1m über NHN), in nordfriesischen Langhäusern gelebt. Dabei gab es 2 unterschiedliche Landschaftsbereiche:

- Den Koldenbüttler Strandwall in Kombination mit dem Treeneufer, der selbst durch die stärkste Sturmflut nicht durchbrochen wurde, sodass hier eine kontinuierliche Bewirtschaftung möglich war.
- Der Bereich, der, bedingt durch die Treeneschleufe, eine schwer zugängliche Insel darstellte und durch viele Priele von der Eider aus in kleine Landstücke zerteilt war.



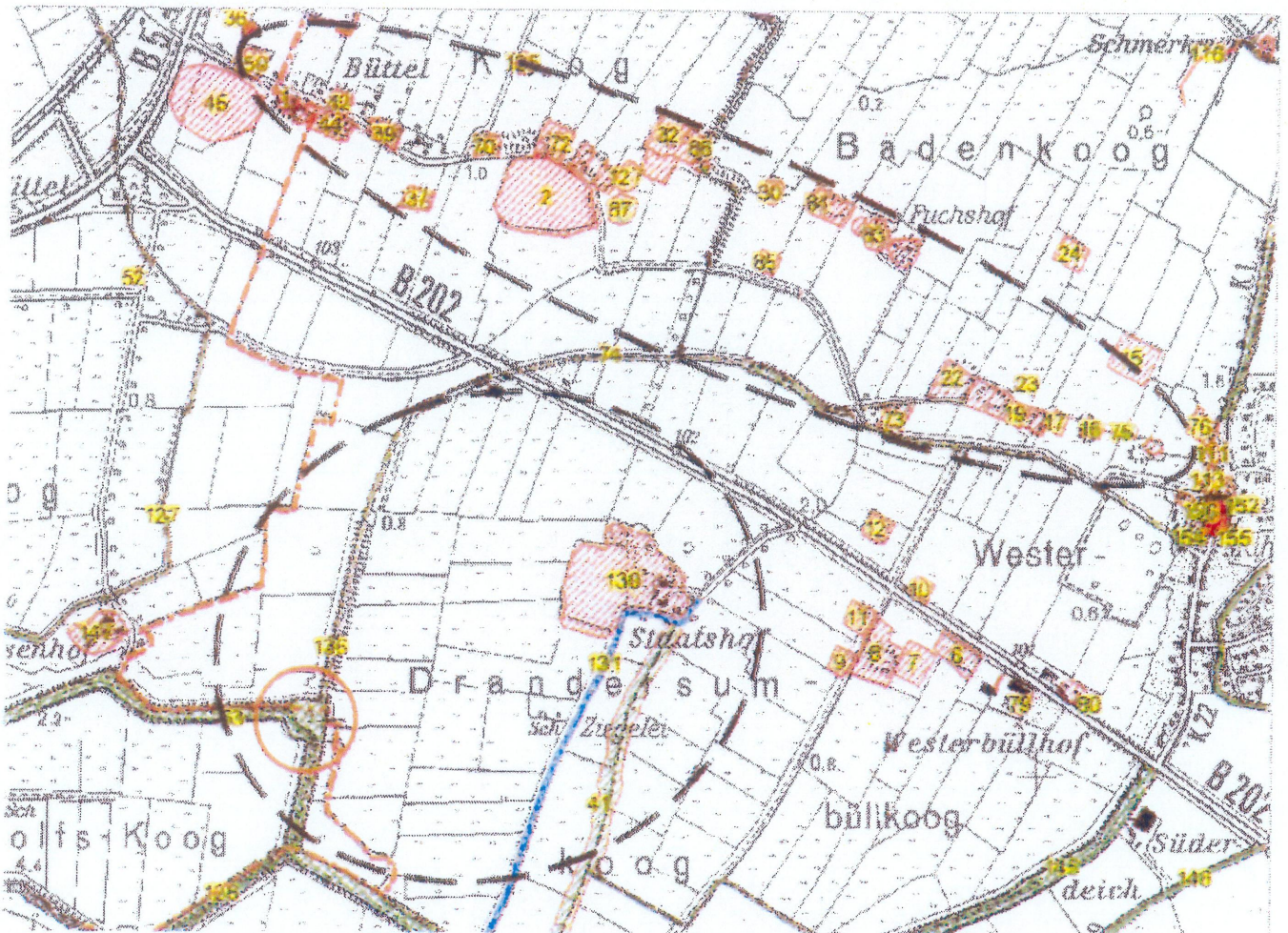
Rote Kreise, kaiserzeitliche Siedlungsflächen/ Flachsiedlungen in Koldenbüttel, auf dem Koldenbüttler Strandwall und der Uferböschung der Treeneschleufe. Bildausschnitt aus der Grafik: Fundstellen der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit.

Quelle: *Landschaften in Deutschland, Werte der deutschen Heimat*, S. 59, Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien 2013

Bedingt durch ungünstige Wetterlagen, Überschwemmungen, etc. und durch den Einfluss der Völkerwanderung in ganz Europa, fand auch in Koldenbüttel erst ab 800 n.Chr. wieder eine Besiedlung statt.

Durch das im Laufe der Jahrhunderte, ab 1210, entwickelte und aufgebaute Koldenbüttler Deichsystem, wurden die, bisher von Wasserläufen/Prielen getrennten, unterschiedlichen Siedlungskerne zu einer einheitlichen Siedlung/Ort geformt.

Daher teilt sich das historische ursprüngliche Koldenbüttel in zwei unterschiedliche kulturhistorische Regionen, den Bereich Badenkoog/Büttel und den Drandersum Koog.



Schwarze Kreise definieren die Bereiche Badenkoog/Büttel und Drandersum Koog
 Archäologische Katalogkarte des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein,
 Gemeindegebiet Koldenbüttel, Abbildung Warft Kolde Hörn (roter Kreis = Kolde Hörn)

Beide Ursprungsbereiche Koldenbüttels wurden in dem Buch „Die grünen Berge Eiderstedts, Wohnhügel – Warfter Koldenbüttel der Schlüssel von Eiderstedt“ dargestellt. Der Bereich Badenkoog/Büttel ist inzwischen durch den beschilderten kulturhistorischen Weg aufgearbeitet.

Im Folgenden wird das „Kulturhistorisches Ensemble: Drandersum Koog / Staatshof – Ziegelei – Kolde Hörn“ in seiner archäologischen und historischen Bedeutung beschrieben und dargestellt.

Staatshof, Drandersum

Die Warft »Staatshof« in Drandersum besteht aus einer kaiserzeitlichen Siedlungsfläche und hierauf im 12. und 13. Jahrhundert angelegten vier großen Warften, die heute wie eine große Warft wirken und mit dem landwirtschaftlichen Betrieb, dem heutigen Staatshof, bebaut ist. Hier standen im Mittelalter ein Teil der Häuser des ursprünglichen Koldenbüttels.

Im Herbst 1955 führte Bantelmann hier eine Sondierungsbohrung durch. Im Ergebnis konnte er feststellen, dass das Fundmaterial dieser Aufwärtung dem hohen Mittelalter entstammt. Die zutiefst liegende Schicht enthält Keramik des 12. oder 13. Jahrhunderts.

Unter dieser mittelalterlichen Siedlungsschicht, die stark mit Resten von Schilfwurzeln besetzt ist und deren Oberfläche etwas auf Normalnull (NN) plus 1,25 Meter liegt, fanden sich in 0,60 bis 0,65 Meter Tiefe, außer Resten von Haustierknochen, auch Scherben, die kaiserzeitlichen Ursprungs sind.

Dieser Siedlungshorizont ist durch sehr feinen, festen Klei deutlich abgesetzt, der gleichzeitig Schilfwurzeln enthält. Darunter folgen etwa auf NNH +/- weiche, schlickige Wattablagerungen. Offensichtlich handelt es sich hier um eine kaiserzeitliche Siedlungsfläche/Flachsiedlung, die später von einer Kleidecke überlagert wurde.

Aus diesem Befund schließt Bantelmann¹, dass in nächster Umgebung wahrscheinlich im Bereich des heutigen Warftkomplexes, der Kern einer älteren Siedlung liegt. Die Menge sowie der Erhaltungszustand der Scherben, insbesondere die gut erhaltenen scharfen Bruchflächen, machen es unwahrscheinlich, dass es sich um verdriftetes Material handeln kann.

In der nachfolgenden Abbildung aus der königlichen Bibliothek in Kopenhagen, ca. 1638 erstellt, wird diese Warft dargestellt, mit den umliegenden Feldern.

Der relativ schwer lesbare lateinische Text beschreibt die Situation, dass hier die kriegerische Auseinandersetzung mit König Abel stattgefunden habe. Es wird das Jahr 1253 angegeben.

Da der genaue Ort seines Todes nicht überliefert ist – er wird unterschiedlich angegeben – sowohl in der Nähe von Oldenswort, auf dem Milderdamm, in Tofting, aber auch in Koldenbüttel – stimmt im Prinzip nur der Hinweis darauf, dass es der kriegerischen Standfestigkeit der Koldenbüttler zu verdanken ist, dass er getötet wurde. Sein Todesdatum ist in vielen Literaturstellen mit dem 29. Juni 1252 angegeben.

Die Jahreszeit 1253 unterliegt den Ungenauigkeiten der historischen Quellen dieses Zeitabschnittes.

¹ Bantelmann, A. (2003), Nordfriesland in vorgeschichtlicher Zeit, Nordfriisk Instituut

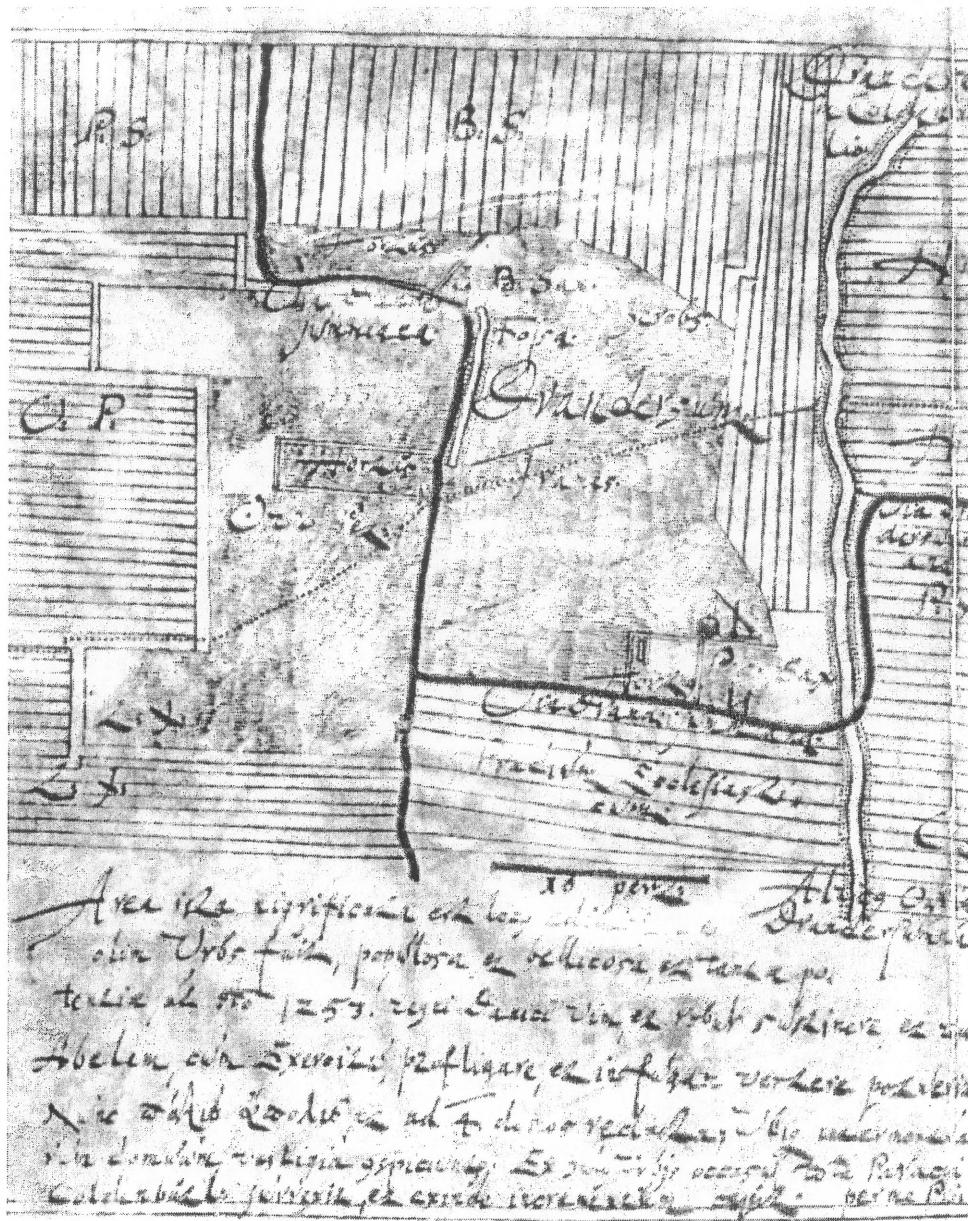


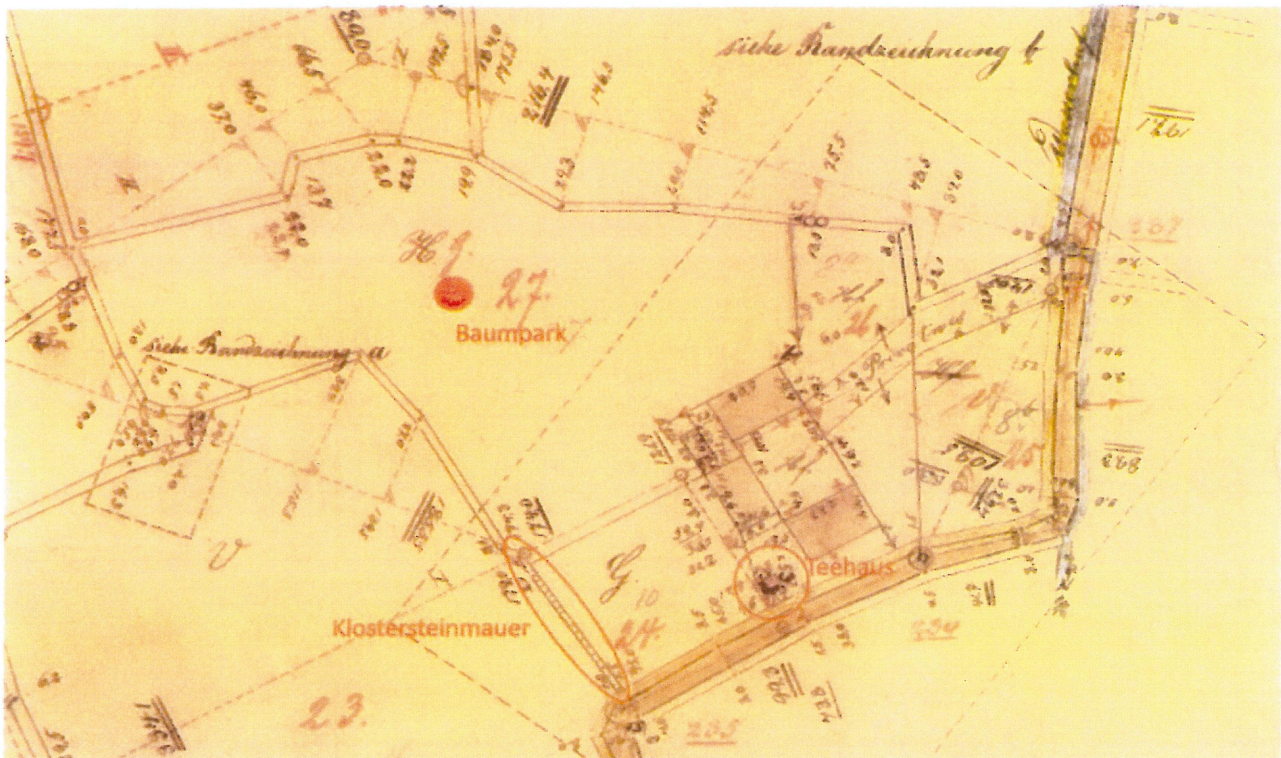
Abbildung der Sammelwarft „Staatshof“ mit 4 Warften

Quelle: Königliche Bibliothek Kopenhagen, 1638

Die 4 Warften der Sammelwarft sind auf dieser Abbildung so markiert, dass sie dem Peter Sax, seinem Bruder Backe Sax (BS), dem Ove Peters (OP) und dem Lorenz Jons (LJ) zugeordnet werden können.

Wann Peter Sax (*06. September 1597; +23. April 1662) auf Drandersum gekommen ist, lässt sich nicht genau bestimmen. Sein Besitz war, nach dem ältesten Koldenbüttler Erbbuch von 1641, 130 Demat groß.

Nach dem Tode des Klaus Sax (einem Neffen von Peter Sax) am 04.11.1726 kaufte der Staller Nicolaus Freiherr von Gersdorff, Ritter ihrer königlichen Majestät zu Dänemark Norwegen, bestallter geheimer Conferenc Raht und Stifts Amt Mann in den Provinzen Seeland, Moen und Bornholm, wie auch Amt Mann über das Amt Kopenhagen und Oberkämmerer und Amt Mann in Husum, den Hof und legte den jetzigen Baumpark an. Seit dem heißt Peter Saxes Stammhof der „Staatshof“ (gleich Staller's Hof), da hier die damals dänische Verwaltung ihren Sitz hatte.



Ausschnitt „Staatshof“ aus dem Stückvermessungshandriß von 1874,
mit besonderer Hervorhebung des Teehauses, der Klostersteinmauer und dem Baumpark



Großwarft Drandersumkoog, Staatshof, Foto 1867, Quelle: Archiv Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.

Der Staatshof wurde von der Witwe und den Erben des Staatsrats Thomsen aus Kopenhagen, der in Schleswig lebte und den Hof 1823 gekauft hatte, am 21. April 1841 an Paul Adam Ross verkauft. Paul Adam Ross kam aus St. Annen in Dithmarschen, betrieb einen ausgedehnten Pferdehandel und riss als erstes den alten Haubarg nieder, baute einen Pferdestall und das heutige Herrenhaus. Er zog aber, um nicht wieder dänisch werden zu müssen, 1851 in seine Dithmarscher Heimat zurück.

Auf dem 1841 abgerissenen Haubarg wohnte 1836 Johann Hansen Wolf mit seiner Frau Margareta, geb. Jochens, als Häuerling. Das sind die alten Leute, die Theodor Storm in seiner Novelle „Auf dem Staatshof“ erwähnt, ohne ihren Namen zu nennen.

Dieser Haubarg spielt, zusammen mit dem »Teehaus«, das auch heute noch vorhanden ist, die zentrale Rolle in dieser Novelle.



Teehaus, Foto 2015



Theodor Storm

Werbeanzeige

Madlen Missal
Physiotherapie und Wellnessoase

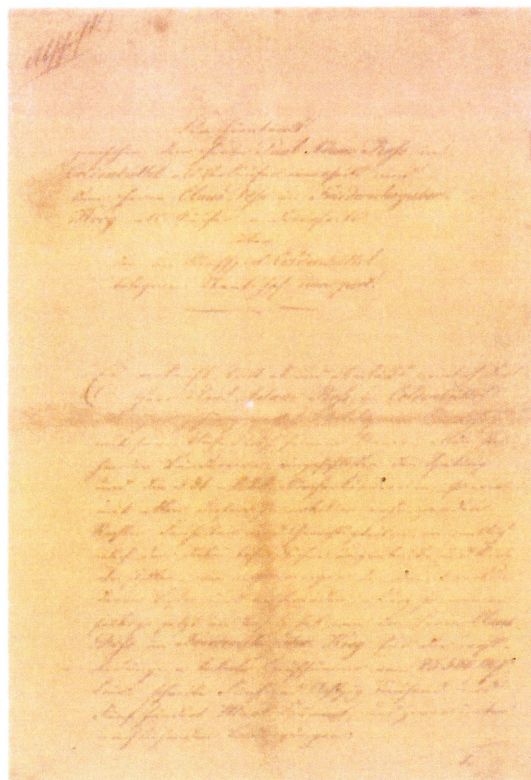
Pastor-Bruhn-Str. 3
25840 Koldenbüttel

Tel. 04881/938 75 15
Mobil 0172/381 60 97

physio.missal@gmail.com
www.madlen-missal.de



Am 26. November 1851 verkauft Adam Ross den Staatshof für 85.500 Mark Courant an Claus Dose in Friedrichsgabekeog.



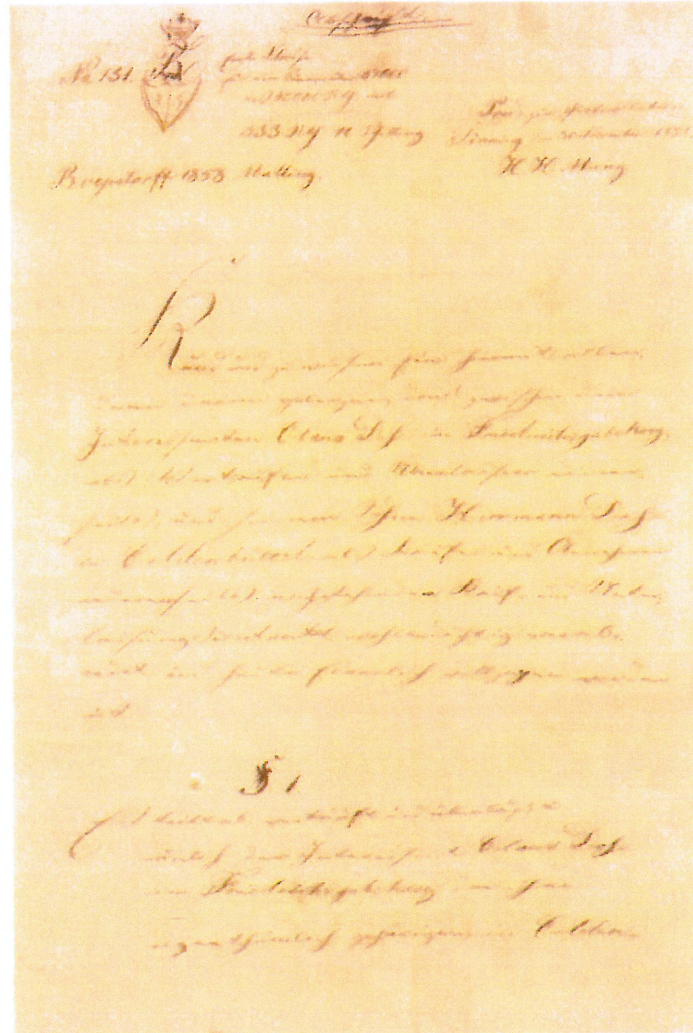
Prot: zur Protocollation
 Tanning, den 26. Novbr. 1851
 A 788
 2. Zweit.
 d. 19. Januar 1869
 Frisch

Kaufcontract

zwischen dem Herrn Paul Adam Ross in Coldenbittel als Verkäufer einerseits, und dem Herrn Claus Dose im Friedrichsgaber-Koog als Käufer andererseits
 über
 den im Kirchspiel Coldenbittel
 belegenen Staatshof cum pert

Es verkauft, tract ab und übereißt nämlich der Herr Paul Adam Ross in Coldenbittel den ihm gehörenden daselbst belegenen Staatshof mit sämtlichen auf seinen Namen all da stehenden Ländereien, eingeschlossen den Spätung und den 3 Dt. -s; 8R. Kirchenländereien so wie mit allen diesen Immobilien anhangenden Rechten, Freiheiten und Gerechtigkeiten, namentlich auch den dabei befindlichen Begräbnis - und Kirchenstellen, und Beschwerden, - kurz so, wie er selbige jetzt in Besitz hat, - an den Herrn Claus Dose in Friedrichsgaber-Koog für die wohlbedungene totale Kaufsumme von 85,500 m Court, schreibe Fünf und Achtzig Tausend und Fünf Hundert Mark Courant, und zwar unter nachstehenden Bedingungen:

Am 28. November 1858 verkauft dann Claus Dose im Friedrichsgabekoog seinem Sohn Hermann Dose I., verheiratet mit Maria Magdalena Witthohn den Staatshof für 40.000 Thaler Reichsmünze.



Kaufvertrag von 1858, Quelle Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.

Prod: zur Protocollation
Tonning, den 30. November 1858

(Unterschrift)

Kund und zu wissen sei hiermit allen, denen daran gelegen, daß zwischen dem Interessenten Claus Dose in Friedrichsgabekoog, als Verkäufer und Übertasser einerseits, und seinem Sohn Hermann Dose in Coldenbüttel, als Käufer und Annahmer andererseits, nachstehender Kauf- und Überlassungscontract wohlbedachtlich verabredet und heute förmlich vollzogen worden ist:

51

Es tritt ab, verkauft und überläßt nämlich der Interessent Claus Dose im Friedrichsgabekoog den ihm eigentümlich gehörigen, in Coldenbüttel belegenen Staatshof, mit sämtlichen dabei befindlichen, auf seinem Namen all da stehenden Ländereien, mit Einschluß des Spälings und den 3 Demath-Scheffel 8 Ruthen Kirchenländereien cum omnibus pertinentiis et annexis, insbesondere auch mit den dabei befindlichen Begräbnis- und Kirchenstellen, kurz sein ganzes in Coldenbüttel belegenes Gewese, wie er selbiges jetzt in Besitz hat, an seinen Sohn Hermann Dose in Coldenbüttel und und für die wohlbedingene Kaufsumme von 40.000.

R.M. schreibe: Vierzig Tausend Thaler Reichsmünze und zwar unter nachstehenden näheren Bedingungen.

Quelle: Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V. - www.kombuettdoerpsgeschichte.de

1859 erbt der Sohn Hermann Dose „der Ältere“ den Hof.
1871 erbt Hermann Dose „der Jüngere“ das Anwesen.
1902 ist dann Hermann Dose II. Besitzer des Hofes und schließt am
09.12.1942 einen Überlassungsvertrag mit seinem Sohn, Hermann Dose III. ab.
Am 28.08.1979 geht der Hof an den Sohn, Hermann Dose IV.
Nach dem Tode von Hermann Dose IV. verbleibt der Staatshof im Familienbesitz.
Seit 2007 bewirtschaftet seine Tochter, Silke Dose, den Staatshof.
Seit 2018 ist Frau Silke Dose Eigentümerin des Staatshofes.

Kulturhistorisches Ensemble Staatshof - Ziegelei/Drandersum – Kolde Hörn

Das kulturhistorische Ensemble Staatshof – Ziegelei/Drandersum – Kolde Hörn wird auch heute noch verbunden durch den Ziegeleiweg. Der Ziegeleiweg zweigt von der B202 ab und führt kurz vor dem Eiderdeich auf den Wirtschaftsweg Mitteldeich, der zur Warft „Kolde Hörn“ führt.

Auf diese Weise erschließt sich dem Besucher eine, über viele Jahrhunderte von Menschenhand geformte, Landschaft mit einer inhaltsreichen Geschichte.



Abzweigend von der B202 führt der Ziegeleiweg direkt





zum Staatshof.



Hinter dem Herrenhaus findet sich eine, aus Klostersteinen erstellte, Mauer, deren ursprüngliche Funktion heute nicht mehr nachvollzogen werden kann. In früheren Zeiten waren zwischen dem Herrenhaus und dieser Mauer 4 große mit Buchsbaum eingefriedete Beete angelegt.





Der kurz nach 1726 angelegte Baumpark ist auch heute noch begehbar. Dieser historische Baumpark ist noch nicht in dem Buch „Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Adrian von Buttler, Margita Marion Meyer (Hg.), Verlag Boyens & Co. 1998“ erfasst. Eine entsprechende Erfassung durch das Denkmalschutzamt ist angestrebt.



Im Garten des Staatshofes, direkt am Sielzug gelegen, entdeckt man das Teehaus aus der Novelle Th. Storm.



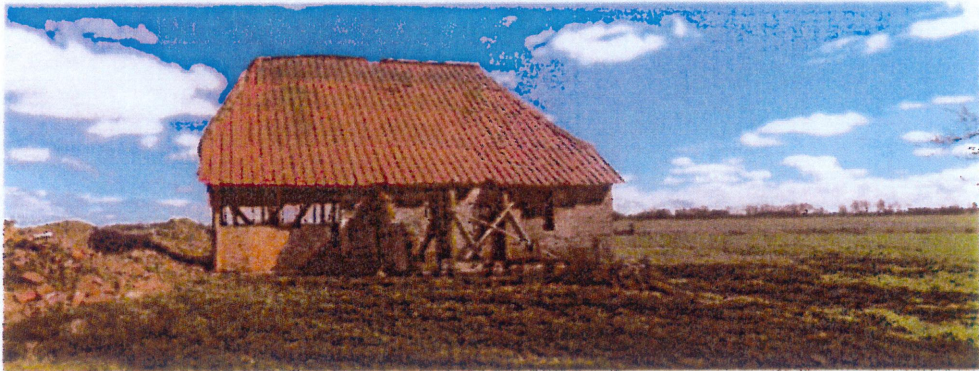


Die Wandgestaltung ist in ursprünglicher historischer Form erhalten. Tritt man auf den Balkon des Teehauses blickt man auf die Ziegelei Drandersum und entdeckt rechter Hand auch noch die Baumgruppe der Warft „Kolde Hörn“.



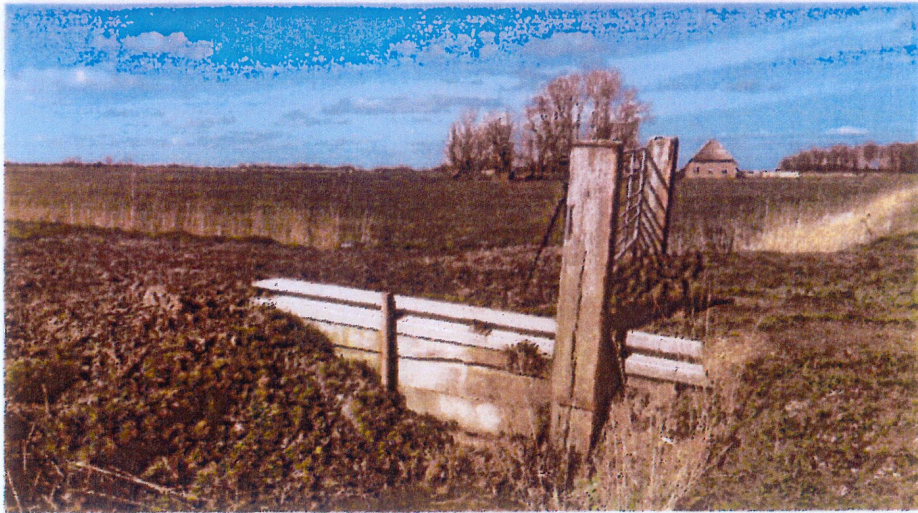
Dem Weg weiter folgend, erreicht man das Ziegeleigebäude Drandersum im heutigen Zustand.





Auf den folgenden Bildern kann man sehr gut den Höhenunterschied, der durch den, im direkten Umfeld der damaligen Ziegelei erfolgten, Kleiabbau bedingt ist, erkennen.





Kolde Hörn

Am Ende des Ziegeleiweges, rechts dem Wirtschaftsweg „Mitteldeich“ folgend, erreicht man die Warft „Kolde Hörn“.



Wirtschaftsweg Mitteldeich mit der bewaldeten Warft Kolde Hörn

Quelle: Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.



Warft Kolde Hörn, Quelle: Kombüttler Dörpsgeschichte (KDG) e.V.

Die Warftform unterscheidet sich vollständig von allen anderen Warften Koldenbüttels. Sie ist von der Ferne, da sie heute bewaldet ist, sehr gut sichtbar und zeigt keinen sanften Anstieg, sondern einen rundum steilen Anstieg. Die alten Graften, die diese große Warft umschlossen, sind noch gut sichtbar.

Kolde Hörn war im 8. – 11. Jahrhundert, direkt an der Eider gelegen, eine von den Wikingern unterhaltene Anlegestelle für hochseetüchtige Lastschiffe. Die Wikinger unterhielten hier ein mit 9 Personen besetztes Wikingerschiff.

Die Ladungen der den Wikinger-Handelsweg benutzenden Schiffe, wurden hier auf im Wattenmeer gängige, Frachtboote umgeladen, oder von den Wikingern ausgeraubt.

Für die Warenlagerung war diese mächtige weite und hochragende Warftanlage bestens ausgerüstet, da sich innerhalb der Warft ein sehr großer heute noch vorhandener weit verzweigter Lagerkeller aus Felssteinen befand und immer noch befindet. Auf der Warft stand der größte und schönste Haubarg Eiderstedts, der „Hof Koldehörn“, der am 24. Juli 1914 abbrannte.



Stückvermessungshandriß von 1874 des Haubarges „Hof Koldehörn“

1874 gehörte Kolde Hörn noch zur Gemarkung Koldenbüttel, heute zu Witzwort.

Ziegelei des Lehnsmanns Christian Albrecht Peters, Drandersum/Koldenbüttel

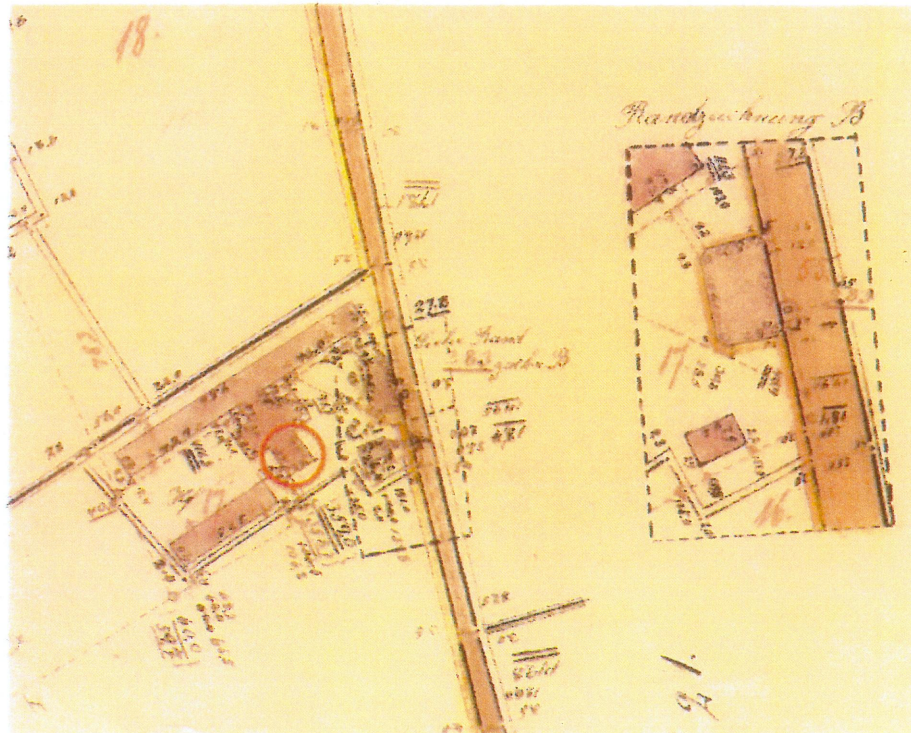
Die Ziegelei von C. A. Peters erscheint, nach ihrer Erbauung von 1845-1846, am 3. Oktober 1846 im Brandkataster und wurde bis 1883, also insgesamt 36 Jahre lang, betrieben.

Am 3. November 1865 verkauft C. A. Peters die Ziegelei an seinen Sohn Detlef Peters zusammen mit 39 Demat Land, dies entspricht 22,23 ha.

Zu diesem Zeitpunkt besteht das gesamte Ensemble aus der, mit Dachziegeln bedeckten, Ziegelei und ihrem Brennofen, ausgestattet mit massiven Wänden. Außerdem aus einer Trockenscheune ohne Wände, deren Dach mit Ziegeln versehen ist und einer Trockenscheune ohne Wände, die mit Reet gedeckt ist.

Dazu gehörte ein Wohnhaus aus massiven Wänden, ebenfalls mit Dachziegeln gedeckt, mit großem Hofraum und Garten, 2 heizbare Stuben, Küche und Kammer. Sowohl die Ziegelei, als auch das Haus waren in einem guten Zustand.

Die zurzeit einzig verfügbare Unterlage zur Ziegelei C.A. Peters in Drandersum/Koldenbüttel, ist der folgende Stückvermessungshandriß des Landesvermessungsamtes von 1874. Die Ziegelei hatte ohne die Trockenscheunen eine bebaute Grundfläche, incl. des Wohnhauses, von 1.230,36 m².



Stückvermessungshandriß 1874, Ausschnitt Ziegelei C.A. Peters
Roter Kreis: Ziegeleigebäude / Wohnhaus, Drandersum

Die Ziegelei baute nur im Sommer den notwendigen Rohstoff/Klei im direkten Umfeld ab, wie heute noch sichtbar D.h. es wurden auf 3,5 – 4 ha ca. 80cm Mutterboden abgetragen, der darunterliegende Rohstoff/Klei ausgehoben und danach die Erde wieder aufgetragen. Der Klei wurde dann in eine Lehmkuhle gefahren und für die weitere Verarbeitung vorbereitet.

Der, in der Betriebszeit bis 1883 entstandene, Rohstoffmangel in der direkten Umgebung, führte zu ihrem Stillstand ihrer Aufgabe.

Am 31. März 1883 begann man deshalb mit dem Abriss der gesamten Ziegelei und der Scheune, incl. der Trockenscheune. Nur das Wohnhaus, als Rest des ganzen Gebäudes der Ziegelei, blieb stehen.

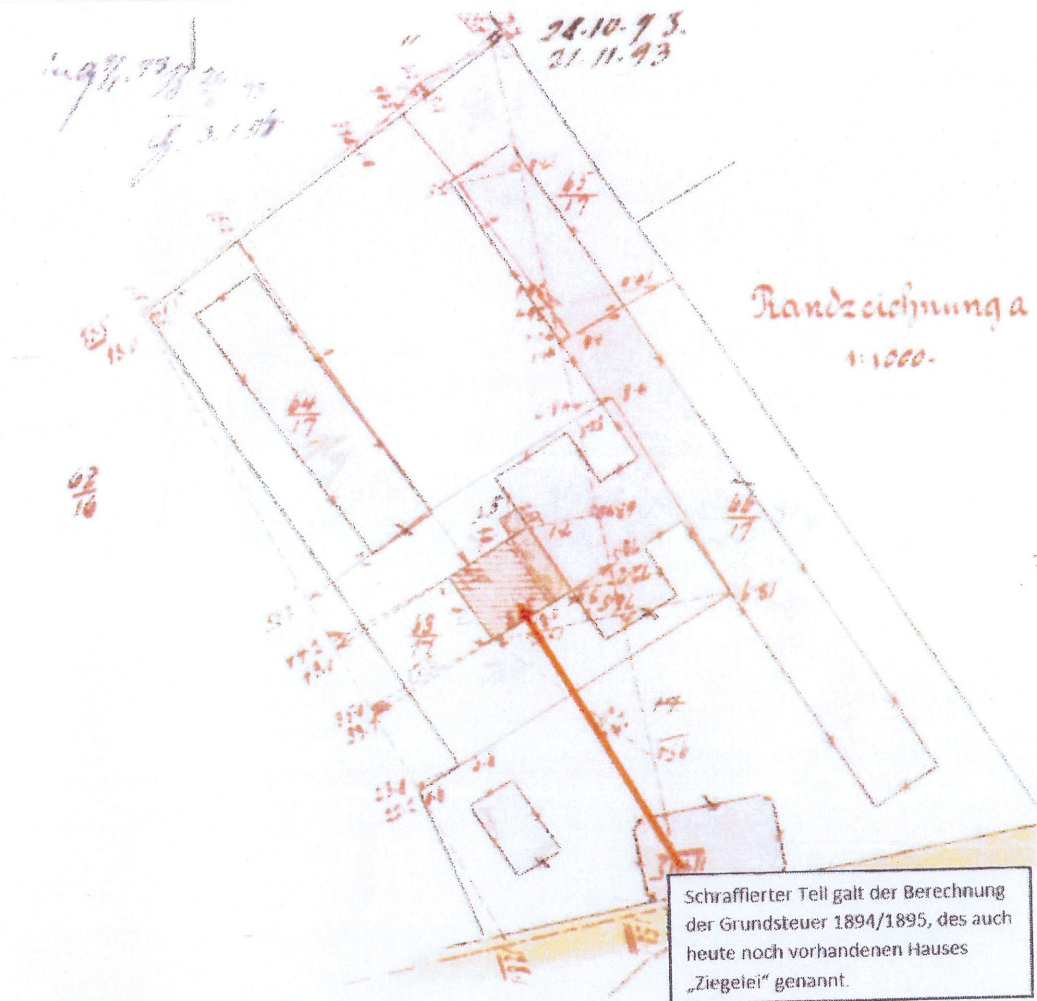
Werbeanzeige



Café am Bahnhof

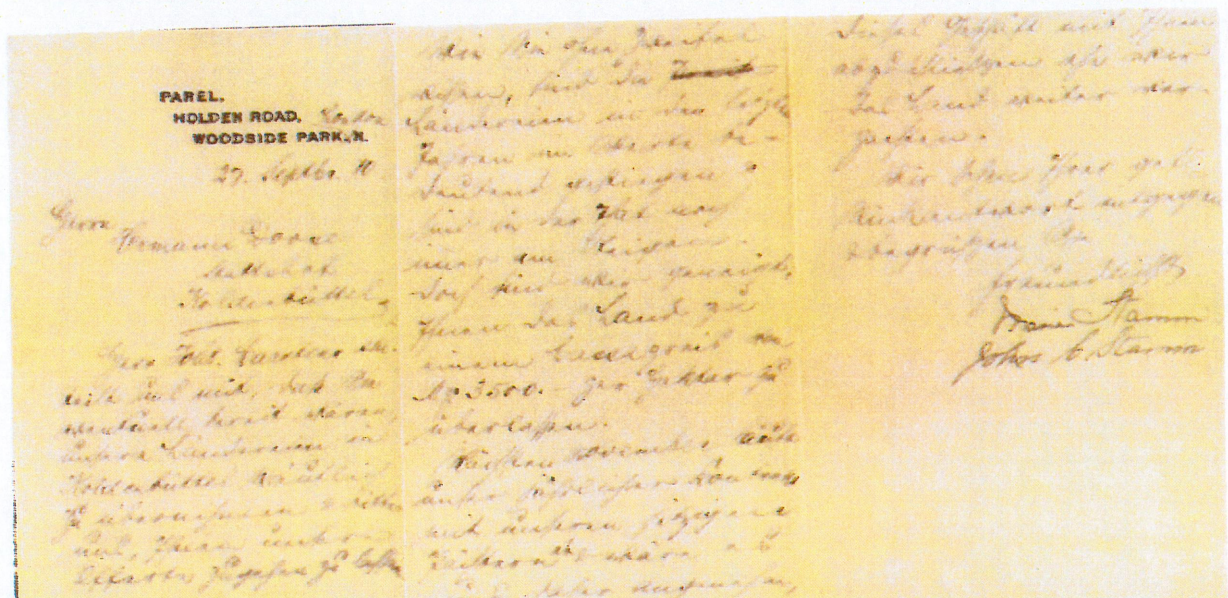
Inh. Gesa Gloxin · Bahnhofstraße 1a
25840 Friedrichstadt · Tel. 04881-937900

Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 5.30-17 Uhr, Sa. 5.30-12 Uhr, So. 7-11 Uhr



Ausschnitt aus der o.g. Ergänzungskarte von 1894/1895, Ziegelei C.A. Peters, Drandersum, Koldenbüttel zur Berechnung der Grundsteuer

Am 26. Oktober 1910 kaufte der Besitzer des Staatshofes Hermann Dose die Ziegelei/Drandersum mit 26,84 ha Land von den Erben der Maria Stamm, geb. Till, in London.
 Der im Folgenden abgebildete Brief steht für eine Reihe von, den Kauf vorbereitenden, Schreiben der Fam. Stamm, die ihren Wohnsitz in London hatte.



Parel
Holden Road
Woodside Park, London N.

27. Septbr 10

Herrn
Hermann Doose
Stattshof
Koldenbüttele

Herr Joh. Carstens +..

Teilt uns mit, daß Sie eventuell bereit wären, unsere Ländereien in Koldenbüttele käuflich zu übernehmen u bittet uns, Ihnen unsere Offerte zugehen zu lassen.

Wie Sie ohne Zweifel wissen, sind die Ländereien in den letzten Jahren im Werte bedeutend gestiegen u sind in der That noch immer am Steigen.

Doch sind wir geneigt, Ihnen das Land zu einem Cassapreis von M 3500,00 per Hektar zu überlassen.

Nächsten November läuft unser jährlicher Kontrakt mit unseren jetzigen Pächtern ab u wäre es uns daher angenehm, dieses Geschäft abzuschließen ehe wir das Land weiter verpachten.

Wir sehen Ihrer gefl. Rückantwort entgegen u begrüßen Sie

Freundlichst
Maria Stamm
John C. Stamm

*Korrespondenz Stamm, London mit Dose 27. September 1910, Vorbereitung des Verkaufes
(Original und Übersetzung im Anhang)*

Der Kauf erfolgte dann Ende 1910. Der Original-Kaufvertrag ist nicht mehr auffindbar.

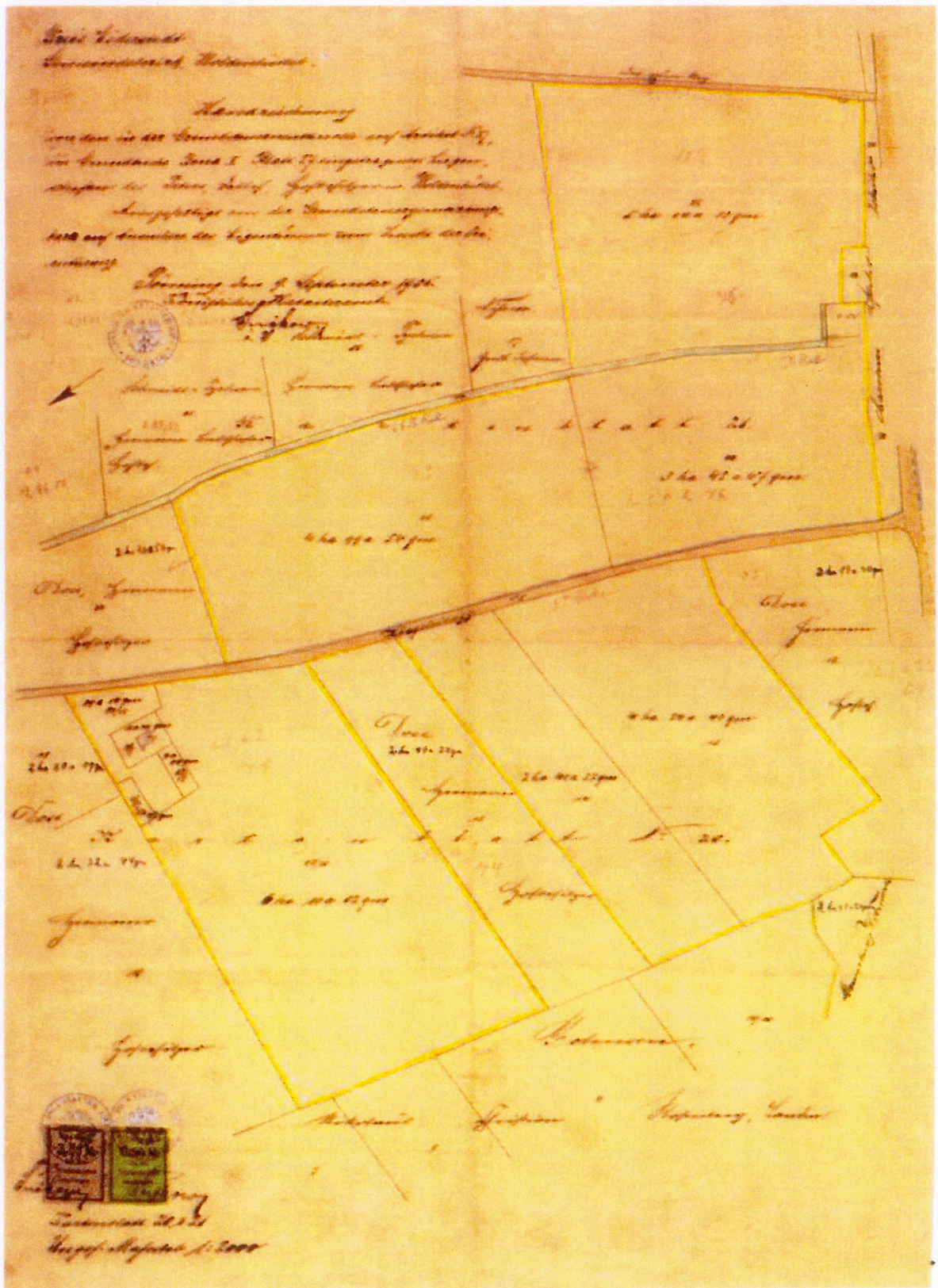
Gekauft wurden die, in der folgenden Liegenschaftskarte von 1905 gelb umrandeten Flächen.

Hier ist das Wohnhaus Ziegelei/Drandersum in seiner ursprünglichen Ausführung als Rest des gesamten Ziegelei-gebäudes mit dem kleinen Anbau ebenfalls verzeichnet.



Ziegelei/Drandersum

Ausschnitt aus der Landzeichnung von 1905



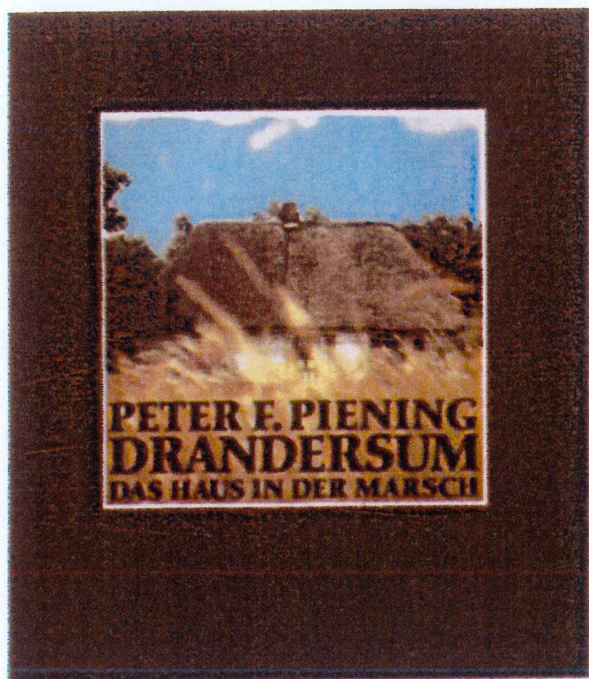
Handzeichnung von 1905

Gelb umrahmt sind die Liegenschaften des Detlef Peters, die 1910 an Hermann Dose verkauft wurden



*Ziegeleigebäude - Landarbeiterhaus, Drandersum
Quelle: Vergessene Häuser, 1992, Nordfriisk Instituut*

In den 70 und 80er Jahren wurde das Haus von der Fam. Piening bewohnt. Das Haus war ohne Strom und fließendes Wasser. Peter F. Piening beschreibt diese ursprüngliche Form der Wohnsituation, eingebettet in eine einmalige andersartige, Landschaftsumgebung in seinem Buch „Drandersum – das Haus in der Marsch“. Bis 2010 hat er das Haus immer wieder als Sommersitz und Ideenwerkstatt genutzt.



Drandersum - Das Haus in der Marsch

Peter F. Piening erzählt in Texten und Bildern von seinem Leben in einer alten Kate auf Eiderstedt
Christians Verlag Hamburg, 1986

Industriearchäologische Bedeutung der Ziegeleien Eiderstedts

Der Ziegel gehört zu den ältesten Baustoffen der Erde.

Bei den Sumerern, Babyloniern und Assyrern wurden sie als gebrannte und glasierte Ziegel um 4.000 v. Chr. meisterrhaft verwendet. Das Wissen um die gebrannten Bausteine aus Lehm, verbreiteten sich in den Kulturen der alten Welt und gelangte schließlich über den griechischen Kulturraum nach Italien.

Die Römer verfeinerten die Herstellungstechnik der Ziegel und entwickelten die Brenntechnik weiter.

Die Bezeichnung „Ziegel“ kommt vom Lateinischen „Tegula“ und bedeutet ursprünglich Dachziegel von „Tectum“ = Dach hergeleitet.

Obwohl die Römer grundsätzlich zwischen dem „tegularius“, der Dachplatten herstellte und dem „Laterarius“ der ungebrannte Mauerstein formte, oder gebrannte Backstein fabrizierte, unterschieden, wurde im technischen Sprachgebrauch kein Wort für das Verfahren zur Mauersteinherstellung gefunden.

Durch die römischen Legionen, die für öffentlichen Bauten und militärische Anlagen in den eroberten Gebieten Ziegel produzierten, wurde das Handwerk des Ziegelbrennens in allen Provinzen des römischen Reiches verbreitet. Nach dem Untergang der römischen Herrschaft geriet die Technik des Ziegelbrennens für einige Jahrhunderte in Vergessenheit.

Erst zur Zeit Karls des Großen wurden wieder Ziegel gebrannt. Als früheste erhalten gebliebene Beispiele für Ziegelmauerwerk gelten hier die klösterlichen/kirchlichen Gebäude. Die, für die Errichtung, verantwortlichen Mönchsorden, brachten die Erkenntnisse der Ziegelherstellung mit in den deutschen Raum. Die norddeutschen Hansestädte gehörten zu den ersten Städten, in denen der Ziegel auch für andere Bauten als nur für Kirchen genutzt wurde.

Im 14./15 Jahrhundert begann mit der norddeutschen Backsteingotik die eigentliche Blüte in der Geschichte des Ziegels und des Ziegelbaus.

Für die Herstellung von Ziegeln werden die Naturprodukte Ton und Lehm verwendet, weil sie über die Eigenschaft verfügen in Verbindung mit Wasser plastisch zu werden, eine ihnen gegebene Form auch nach dem Trocknen zu behalten und sich im Feuer zu erhärten.

Die Rohstofflager Ton und Lehm sind in verschiedensten chemischen Zusammensetzungen in den unterschiedlichsten geologischen Verhältnissen verschiedener Regionen Deutschlands vorhanden und bildeten so für die regionalen wirtschaftlichen Gegebenheiten eine wichtige Grundlage für die Entstehung von Ziegeleien.

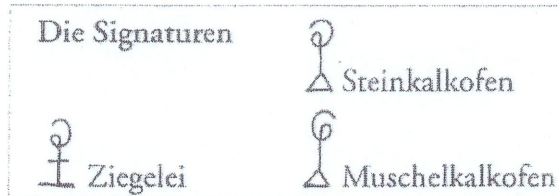
Städte, Stifte, Herrschaften, Unternehmer und Bauern betrieben ursprünglich Ziegelöfen und die für den Bau notwendigen Kalkbrennereien im landwirtschaftlichen Nebenbetrieb. Sie deckten mit den Erzeugnissen zunächst nur den Eigenbedarf, später belieferten sie darüber hinaus auch Baumeister, Bauherren und sonstige Interessenten.

So verbreitete sich das Ziegelgewerbe als ein landwirtschaftliches Nebengewerbe, obwohl es mit der Landwirtschaft nicht organisch verflochten war.

Kalkbrennöfen und Ziegeleien in Eiderstedt

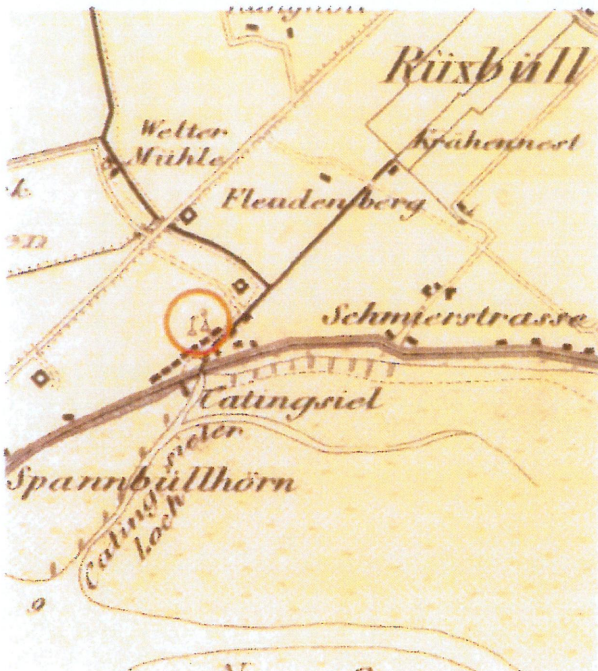
In der "Charte von der Landschaft Eiderstedt und einem Theile des Amtes Husum nach größtentheils eigenen Messungen entworfen von K. Boyens Civilingenieur und königl. best. Landmesser - 1861 - sind Standorte von Ziegeleien, Muschelkalk- und Steinkalköfen für folgende Orte in Eiderstedt eingezeichnet.

Die Signaturen für Ziegeleien, Steinkalköfen und Muschelkalköfen sehen wie folgt aus:



Kalkbrennöfen

Standorte für Muschelkalköfen



Katingsiel: Westlich der Straße nach Rixbüll.



Garding: Südlich des Marktplatzes und der Kirche, an der Süderstraße.

Muschelkalk

Da in Eiderstedt Lagerstätten für Muschelkalk fehlten, wurden die reichlich vorhandenen Muscheln der Küste als Kalklieferant genutzt. Sie wurden „Kampen“ genannt, Klumpen oder Haufen von kalkartigen Auster- und Muschelschalen. Vor Westerhever gab es eine sogenannte »Kampenbank«, die von den Anwohnern der Küste abgesammelt wurde, ebenso wie das Watt und die anderen Sände um Eiderstedt.

Der Haubarg „Kampenhof“ bei Welt, in einer Karte von 1861 eingezeichnet, dürfte seinen Namen von diesen Muscheln haben. Bekannt ist eine Verordnung des Herzogs Friedrich von 1622, in der er den bauwilligen Bürgern von Koldenbüttel erlaubte, 500 Tonnen Muscheln (Tonne = Hohlmaß, ca. 109 Kg) vor dem Deich zu sammeln, um dadurch ihren Baukalk zu brennen. Diese Muschelsammelei zum Zwecke des Kalkbrennens hat an der gesamten Westküste und den vorliegenden Inseln und Halligen stattgefunden. Später müssen die Muscheln knapper geworden sein, denn 1795 schreibt Volkmar in seiner Beschreibung von Eiderstedt: »Da indessen die zum Kalkbrennen erforderlichen Muscheln größtenteils auf eigenen Schiffen von weitem her

geholt werden müssen, liefern die Brennereien nur einen unendlich kleinen Theil des hier jährlich verbrauchten Kalks».

1 Kampen f. "Klumpen oder Haufen von kalkartigen Austern- und Muschelschalen" (Nordfr.); sie werden zum Kalk-brennen benutzt (Eiderst. 1795) oder zur Beseitigung des Schmutzes auf Wegen und Gartensteigen ausgestreut (Pellworm, Nordstrand).
Otto Mensing: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch Bd. II, Neumünster 1931)

Standorte für Steinkalköfen



Katingsiel: Neben dem Muschelkalkofen westlich der Straße nach Ruxbüll.



Tönnig: Südlich der Straße nach Kotzenbüll, an der Bahn.



Rothenspieker: An der Schleuse.

Steinkalk

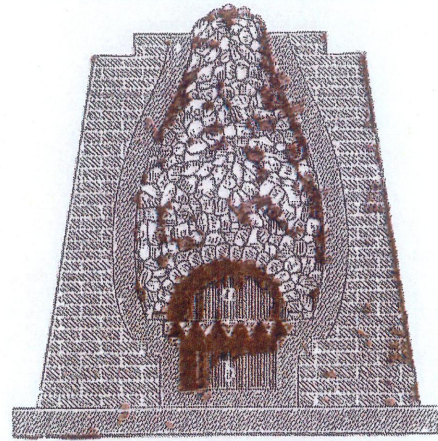
Mächtige Kreideschichten, die den Abbau von Kalk ermöglichten, treten in Schleswig-Holstein in Segeberg (Kalkberg, Gipsberg) und im Westen von Helgoland (Witte Kliff) an die Oberfläche. Das Vorkommen in Lägerdorf bei Itzehoe wurde erst 1780 entdeckt und wird bis heute kommerziell genutzt. Helgoland und Segeberg versorgten vor allem Hamburg und Schleswig-Holstein mit Kalk. Vom Helgoländer Kalkfelsen ist als kleiner Rest die »Düne« übriggeblieben. Auch der Segeberger Kalkberg war bis zur Zerstörung der Sieburg im Jahre 1644 20 Meter höher und umfangreicher. Der Kalkabbau hat hier zwar immer stattgefunden, nahm aber nach der Zerstörung der Burg immense Formen an. Der Platz des heutigen Freilichttheaters ist der sichtbare Teil intensiven Abbaus am »Gipsberg. Nun ist aber das Kalziumkarbonat in der natürlich gefundenen Form zum Baustoff Kalkmörtel nicht ohne Aufbereitung geeignet. Die Aufbereitung geschah bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts in Kalkbrennöfen, den sogenannten Ringöfen (so war die Bezeichnung wegen der runden Bauweise), in denen die chemische Verbindung des zu brennenden Kalziumkarbonats aufgebrochen wurde. Muschelkalkbrennöfen wurden meistens betrieben in der Nähe der Lagerstätten des Grundstoffes, also der Kalkverbindung.

Kalkbrennöfen



Der Gardinger Kalkbrennofen an der Süderstraße von 1844 wurde 1909 abgerissen.

Das Foto entstand kurz vor dem Abbruch. Durch die Luke wurde der Ofen befüllt und danach zugemauert.



Schematischer Querschnitt eines Kalkbrennofens, auch Ringofen genannt. Ein solcher Ofen stand an der Gardinger Süderstraße. Die Beschickung mit Muscheln geschah über eine Rampe durch eine Öffnung im oberen Drittel des Ofens. Sie wurde vor dem Brennen zugemauert.

Verwendung des gebrannten Muschelkalks

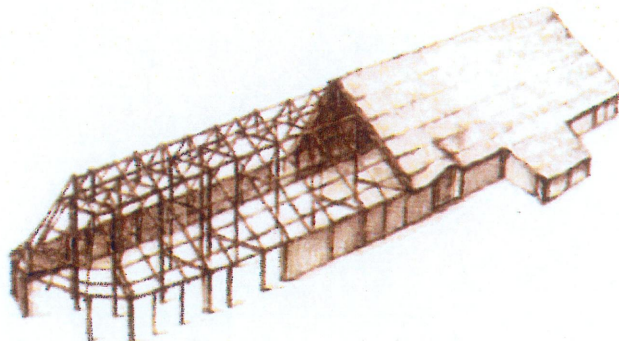
Kalkmörtel, bis heute ein wichtiger Baustoff, wurde schon in den Mauern von Jericho vor 8000 Jahren verwendet. In Schleswig-Holstein ist eines der bekanntesten Bauwerke aus Ziegelsteinen und Kalkmörtel die Waldemarsmauer des Dannewerks aus dem 12. Jahrhundert, nachweisbar erbaut mit Rohkalk aus den Brüchen des Bredstrupkliffs aus dem nordjütischen Djursland in Dänemark.

Eine Quittung über Segeberger Kalk von 1649 belegt, dass ein Hanß Brandt dem fürstlichen Landschreiber in Eiderstedt, Enno Johan Finx, Kalk lieferte und „... mir vor eine Tonne Segeberger Kalck zu behuef deß fürstlichen Hauses alhier bahr entrichtet hatt: 2 Rthlr. Ich sage Zwehne Reichsthaler weißhalber ich hiermit gebührlich quitir. Tonningen den 16. Dezembris 1649 Hanß Brandt.“

Ziegeleien

Nach dem Rückzug der Römer aus den nördlichen Provinzen, auch in Eiderstedt blieb die Ziegelbauweise bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts unbedeutend. In Eiderstedt wurde der Holz-Lehmbau (Flechtwände) vornehmlich verwendet und die Dächer ihrer Häuser mit Stroh, Riet oder Holzschindeln bedeckt.

Urthlandfriesisches Langhaus,
Quelle: Meier, D. (1993):
Landschaftsentwicklung und Siedlungsmuster von der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in den schleswig-holsteinischen Marschen.
Schr. Naturwiss. Ver. Schlesw.-Holst. 63, 117-144



Die Anfänge der Eiderstedter Ziegeleien lassen sich nicht genau datieren. Es ist aber anzunehmen, daß die Kunst des Ziegelstreichens schon seit Jahrhunderten bekannt war und hier auch ausgeführt wurde.

In dem Buch „Bau- und Kunstdenkmäler in Schleswig-Holstein“, von Richard Haupt, wird beschrieben, daß die ersten Kirchen in Eiderstedt (die Tatinger Kirche wurde schon 1103 erbaut) in Ziegeln aufgebaut wurden.

In Eiderstedt gab es an manchen Orten, wo Lehm oder eine dicke Kleischicht anstand, viele kleine Ziegeleien, die den Eigenbedarf und den Bedarf an Ziegeln in der näheren Umgebung befriedigen konnten. Die noch heute, die Landschaft prägenden Lehmkuhlen, meist mit Wasser gefüllt und auch Flurnamen, wie Tegelberg (Ziegelberg), Tegelifen (Ziegeleifenne) und Tegelwong (Ziegelfeld-/wiese) oder Limköhl (Lehmkuhle) und Stinowen (Steinofen) - die letzten beiden auf Friesisch an die längst verschwundenen Ziegelbrennereien.

Standorte der Ziegeleien

Tönning

Um 1790 gibt es in Eiderstedt 2 Kalkbrennöfen: „...von denen der größte und schönste bey Tönning aufgeführt ist.“ In der Karte von Boyen 1861 ist nordwestlich an der Eisenbahnlinien ein Steinkalkbrennofen eingezeichnet und eine Ziegelei stand zwischen Zauberschloss und Barriere bei Schwabenbüll.



Eine Ziegelei stand zwischen Zauberschloss und Barriere bei Schwabenbüll, ein Steinkalkbrennofen an der Bahn zwischen Lerchenhof und Standkern.

Axendorf: Hemme / Rothenspieker: Bei der Mühle



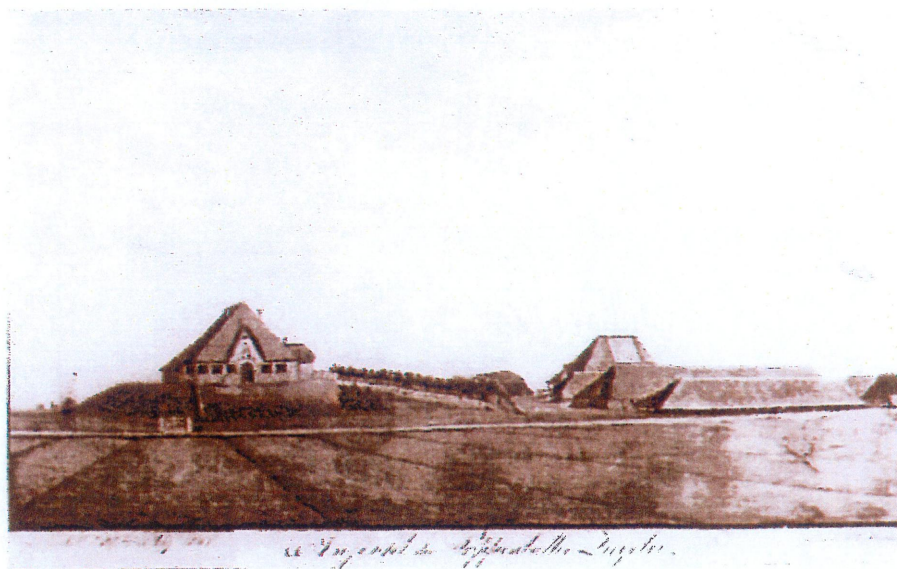
In Rothenspieker an der Schleuse stand ein Steinkalkbrennofen und eine Ziegelei

Eine weitere Ziegelei und ein Steinkalk-Brennofen ist in der gleichen Karte am Standort Rothenspieker eingezeichnet. Der Hafen von Rothenspieker war Hafen-Umschlagplatz der heimischen Produkte und der von außerhalb benötigten Waren, vor allem aber für die großen Mengen Torf von der Geest, der für den Betrieb der Ziegeleien und der Kalkbrennöfen benötigt wurde. Dieser Kalkofen ist bis Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts in Betrieb gewesen.

Poppenbüll / Iversbüller Koog: Westlich Frittenbüll



Der Ziegelhof lag auf der Grenzscheide zwischen Poppenbüll und den Landgemeinden Garding und Tetenbüll. Von seiner hohen Wurt, einer der höchsten in ganz Eiderstedt, blickt er stattlich und ernst auf seine Umgebung hernieder. In früheren Zeiten lagen zur linken Seite des Hofes auf einer niedrigen Fenne, die langgestreckten Gebäude der Ziegelei, die aus Mangel an guter Erde (Klei) 1860 aufgegeben wurde. Diese Ziegelei hat dem Hofe den Namen gegeben. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wohnte auf dem Ziegelhofe, der damals aber noch nicht Ziegelhof, sondern: " Iversbüll=Hof", hieß.



Das Gemälde des Poppenbüller Lehrers M.C. Hansen (geb. 20.10.1814 in Tating, gest.26.10.1868 in Poppenbüll) vom Ziegelhof aus dem Jahr 1847, Quelle: Poppenbüll, Ein Dorf im Wandel der Zeiten, 3. Ergänzungsband 2015, Seite 109-110 und Seite 124

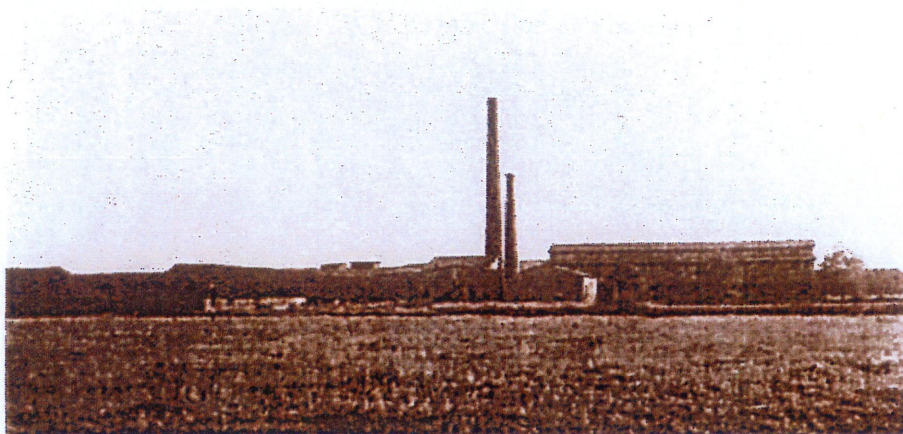
Tating: Östlich Lokert. Pilzenkreuz

Südlich Tating in der Nordspitze des Wilhelminen-Koogs. Beim Kringelkrug

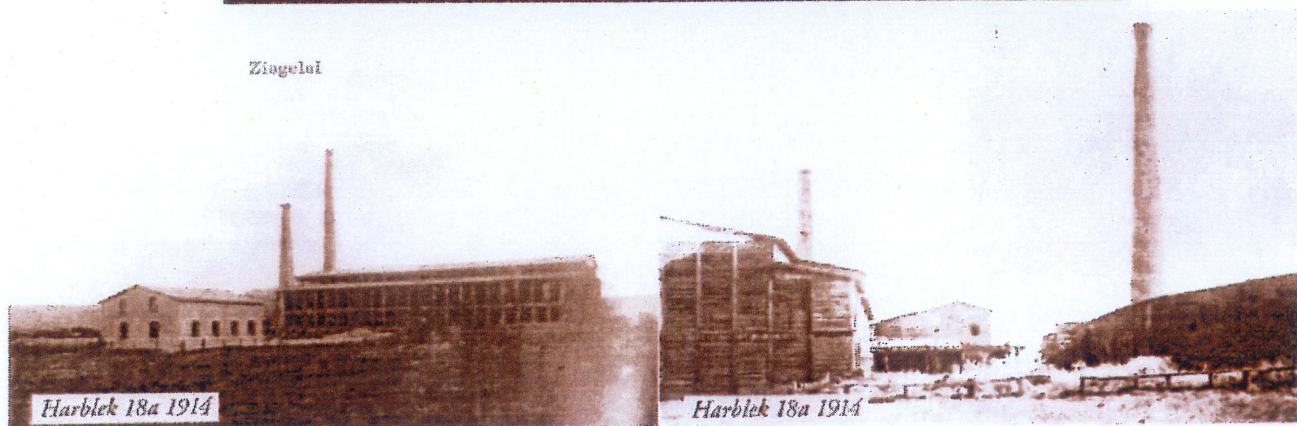


Zu den 2 Ziegeleien in Tating gibt es keine weiteren Hinweise, außer einen Hinweis auf eine Ziegelei, die Ziegelei des Matthias Harcksen.

Oldenswort: Die Höncksche Ziegelei auf Harblek



Ziegelei



Die

Höncksche Ziegelei auf Harblek, in der Charte von Boyens 1861 findet sich die Höncksche Ziegelei nicht, da sie erst 1865 erbaut wurde. Quelle: Chronik v. Oldenswort, Band 2, Seite 178-180

Im Oktober 1865 begann Boye August Hönck mit dem Bau eines Ringofens zur Herstellung von Ziegeln, den er in Mitteldeutschland kennen gelernt hatte. Ein Ofen, der aus 12 bis 24 Kammern bestand, wo das Feuer in einer Kammer angezündet und durch einen Rauchkanal in die nächste Kammer weitergeleitet wird, so dass das Feuer nicht

auszugehen braucht. Im Mai 1866 begann man mit der Herstellung der ersten Harbleker Steine, die wesentlich billiger und besser waren, als die der Handziegeleien.

Im Jahre 1889 wurde die Herstellung von jährlich zwei Millionen Stück erreicht. Im Laufe dieser Jahre gingen die Bauern-Handziegeleien ein. 1890 übernahm der aus der USA zurückgekehrte Sohn August Hönck den Betrieb und führte die maschinelle Herstellung der Steine durch Pressen ein.

Am 20. Januar 1893 war im Werk ein Ringofenbrand, das Feuer wurde bald von der Feuerwehr gelöscht. 1902 wurde das Werk vergrößert, und 1913 begann man mit der Herstellung von Dachpfannen. Im Jahre 1914 verließen schon sechs Millionen Stück das Lager. Die Ziegelei hatte eigene Lorengeleise und Bahnanschluss. Ziegelmeister war Friedrich Wehrhahn. Leider legte der Erste Weltkrieg diesen Betrieb still und durch den Stillstand von schließlich sechs Jahren waren Ofen, Maschinen und Gebäude so stark in Verfall und Mitleidenschaft gezogen, dass der Besitzer August Hönck den Abbruch anordnete.

Die Ziegelei war der einzige Industriebetrieb der Gemeinde Oldenswort, der Arbeiter aus der Umgebung, ja auch aus Lippe-Detmold und Pommern Arbeit und Lohn gab. Etliche Familien blieben hier und wurden ansässig, wie Kurth, Rubart, Althof, Raguse, Cordts, Wehrhahn und andere, die teils heute noch vertreten sind. August Hönck war ein konservativer, kaisertreuer Mann, dem die Revolution und die Arbeiterbewegung ein Dorn im Auge waren. Man sagte ihm nach, ein Grund mit, dass er die Ziegelei abbrach, war, dass er sich nicht mit emanzipierten Arbeitern abgeben wollte.

August Hönck heiratete Meta Fedde aus Koldenbüttel, geboren am 19. September 1869, gestorben am 20. April 1955. Aus dieser Ehe stammen die Söhne Hans und Wilhelm.

Auf dem Gewese Peter Hinrichs, Alt Harblek, war vor 1900 eine Bauernhandziegelei, die ein Borrmann betrieb. Peter Hinrichs (1867-1947) war verheiratet mit Margarethe Janns aus Westerhever-Stuffhusen, kaufte dann das Haus von Borrmann, die Ziegelei war bereits eingegangen.

Quelle: Chronik v. Oldenswort, Band 1, Seite 197-198

Reimersbude: Schleuse



Frühere Ziegelei von Boy Lorenzen, Reimersbude, wurde etwa um 1900 abgebrochen

Drandersum: Westlich Coldenbüttel an der Straße vom Staatshof zum Schwenken-Koog.



Ausschnitt aus „Charte von der Landschaft Eiderstedt und einem Theile des Amtes Husum nach größtentheils eigenen Messungen entworfen von K. Boyens, Civilingenieur und königl. best. Landmesser-1861-sind Standorte von Ziegeleien, Muschelkalk – und Steinkalköfen eingetragen.

Verbrauch und gefertigte Erzeugnisse

Die Ziegeleibesitzer mußten genauestens Buch führen und über ihre Industrien berichten. Im Jahre 1811 erklärten alle übereinstimmend, „...daß die letzten verflossenen Jahre, da die Arbeiter so teuer waren, nicht der mindeste Vorteil übrig sei.“

Propst Feddersen berichtet in seiner „Beschreibung der Landschaft Eiderstedt“ aus dem Jahre 1853 auch über Ziegeleien: »Der Klei wird an mehreren Stellen, Tating, Poppenbüll, Tönning, Reimersbude, Coldenbüttel, in Ziegeleien zu Backsteinen und Dachziegeln verarbeitet, doch kaum genug für das Bedürfnis des Landes. Ebenso sind Kalkbrennereien, wozu die Muscheln weither geholt werden, bei Catingsiel, Garding, Poppenbüll, auch für den Kalkverbrauch nicht genügend.“

In den „Tabellarischen Nachrichten über den Zustand der Industrien“ aus den Jahren 1846/47 und 1849 wird eingehend über die Ziegeleien, Kalkbrennereien Eiderstedts berichtet.

Witzwort meldet: Steinbrennerei Wallichs 6 Arbeiter, 315 000 8zöllige Steine. Verbraucht wurden 290 Fuder Torf, 1620 Fuder Lehm. Steinbrennerei Hans-Pauls Greve 5 Arbeiter, 250 000 8zöllige Steine. Verbraucht wurden 48 Fuder Torf, 340 Fuder Lehm.

Oldenswort meldet: Steinbrennerei Wilhelm Schubart Arbeiter, 600 000 Steine. Verbraucht wurden 695 Fuder Torf, 2000 Fuder Lehm. Poppenbüll meldet: Kalkbrennerei Arrien, Peter Cornils Ww.

6 Tagelöhner, bei jedem der im letzten Jahre stattgehabten Brände 3 Tage. Es wurden gebrannt: 420 Tonnen Kalk. Verbraucht wurden 310 Tonnen Muschelkalk und 45 Fuder Torf. Ziegelei Peter Thoms hatte 6 Arbeiter im Sommer, 4 Tagelöhner, 480 000 Steine, 1500 Fuder Lehm, 430 Fuder Torf.

Tating meldet: Ziegelei Mathias Harcksen, 1 Person und 4 Tagelöhner im Sommer, 150.600 Steine. Es wurden verbraucht 600 Fuder Lehm, 100 Fuder Torf.

Koldenbüttel meldet: In den Berichten des Jahres 1849 wird auch eine Ziegelei von Lehnsman C. A. Peters in Koldenbüttel erwähnt. Sie hat 8 Personen und 4 Tagelöhner beschäftigt. Hier wurden 21.869 8zöllige und 51.250 10zöllige Steine, dazu 53.000 Dachziegel und 6.700 Forst- und Flugziegel hergestellt. Es wurden dabei verbraucht 16 Pott Lehm und 64.000 Soden (ca. 64 Fuhren) Torf.

Die Eiderstedter Ziegeleien haben in ihrer Blütezeit im Jahre etwa 2,5 Millionen Steine hergestellt, diese Menge hätte sicherlich ausgereicht, um 30 bis 40 Häuser aufzubauen. Zum besseren Verständnis der Mengenverhältnisse wird mit folgendem Foto des Kapitänshauses in Langenhorn darauf hingewiesen, dass hierfür 218.000 Ziegel benötigt wurden.



*Für das Kapitänshaus von 1768 wurden 218 000 Ziegel aus umliegenden Ziegeleien zusammengekauft. Das Haus wurde 1805 aus Langenhorn in den Reußenkoog transloziert. Foto Blechenberg (Slg. GK)
Quelle: Der Maueranker, Heft 3-4, Dezember 2012, 31. Jahrgang, IG Baupflege Nordfriesland e.V*

Der Verbrauch an Lehm betrug rund 6000 Fuder. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß der Eiderstedter Boden einen solchen Bodenverbrauch sehr lange ausgehalten hätte. Der Verbrauch von rund 2000 Fudern Torf wäre heute durch den Einsatz von Kohle- und Ölheizung leicht zu ersetzen gewesen.

Bis auf die Höncksche Ziegelei in Oldenswort gingen die anderen Ziegeleien und Kalkbrennereien im Laufe der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts ein. Die Höncksche Ziegelei hielt bis in die zwanziger Jahre aus.

Der Beruf des Teglers/Zieglers

Die Ziegler in Eiderstedt waren vornehmlich Wanderarbeiter, bekannt waren besonders die flämischen und lippi-schen Ziegler. Sie verdingten sich meistens nur für 1 Saison, die vom Frühjahr bis zum Herbst reichte (im Winter war das Ziegelbrennen nicht möglich) und besaßen in der Heimat im Nebenerwerb einen Kotten/Kate, einen kleinen landwirtschaftlichen Familienbetrieb.

Die Facharbeiter, „de Teglers“, kamen im Frühjahr aus Mitteldeutschland, vornehmlich aus Lippe, sie wohnten meistens alle zusammen auf dem Ziegeleigelände.

Fast jeden Tag gab es Erbsensuppe mit Speck und hinterher einen „Köm“. Die Ankunft und Abschied der „Teglers“ wurde oft ausgiebig gefeiert. Manch „Tegler“ ist aber auch hier hängen geblieben, einige Familiennamen erinnern daran.

Der Lehmacher

Der in der Umgebung der jeweiligen Ziegelei abgetragene Klei / Lehm wurde vom Lehmacher als Ziegelrohstoff in Kombination mit entsprechenden Wassermengen in einen weichen formbaren Zustand versetzt.

Der Aufkarrer

Der Aufkarrer hatte die Aufgabe den fertigen Rohstoff mit einer Schubkarre zum Ziegelstreicher zu bringen und diesen kontinuierlich zu beliefern, damit beim Ziegelstreichen keine Pausen entstehen.

Der Ziegelstreicher

Der Ziegelstreicher griff mit beiden Händen aus dem angelieferten Rohstoff eine Portion heraus und schlug ihn in den Rahmen (Streichrahmen oder -kästen, aus Holz oder Metall).



Abstreiform für Backsteine

© genwiki, [https://genwiki.genealogy.net/Ziegler_\(Beruf\)](https://genwiki.genealogy.net/Ziegler_(Beruf))

Danach strich er mit einem Holzstück über die Oberseite der Form, um den überschüssigen Rohstoff zu entfernen. In einem Streichvorgang stellte der Ziegelstreicher jeweils 2 Rohlinge her, wozu er Doppelstreifrahmen verwendete. Ein geübter Ziegelstreicher fertigte, wenn der Aufkarrer für genügend Rohstoff gesorgt hat, in der Stunde etwa 200 Ziegel. Am häufigsten stellten die Ziegelstreicher Ziegel im Wasserstrichverfahren her.

Dazu wässerten sie die Holzformen vor Gebrauch. Die feuchten Seitenwände der Form verhinderten ein Festkleben des Lehms, so dass der Streichrahmen leicht vom Inhalt zu trennen war.

Der Abträger

Der Abträger, meist der jüngste Ziegler, übernahm vom Ziegelstreicher die mit Klei / Lehm gefüllten Rahmen und trug sie auf einen ebenen und gesandeten Trockenplatz, wo er dann die Rahmen vom Rohling abzog. Der Sand auf dem Trockenplatz verhinderte das Ankleben der frischen Rohlinge am Untergrund. Nach 3 Tagen waren die Rohlinge angetrocknet und konnten aufgekantet werden, sodass auch die Unterseite trocknete.

Der Hagensetzer

Ein Ziegler, der auch Hagensetzer genannt wurde, stapelte die auf dem Sandplatz etwa 3 weitere Tage vorgetrockneten Rohlinge am Rand des Platzes zu "Hagen" auf. Der Hagensetzer achtete darauf, dass die Rohlinge hochkant und verschränkt übereinander „auf Lücke“ gesetzt wurden. So konnte der Wind durch die Rohlingreihen streichen, um diese gleichmäßig und schnell zu trocknen. Diese "Hagen" wurden aus Rohlingen von bis zu neun übereinanderliegenden Schichten gebildet.

Um die Rohlinge während der zwei- bis dreiwöchigen Trocknungsphase gegen direktes Sonnenlicht und Regen zu schützen, wurden diese mit Strohmatte abgedeckt.

Der Karrenschieber

In der als offenes Ständerbauwerk errichteten und mit einem Satteldach versehenen **Trockenhorde** wurden in einer Ziegelei frisch produzierte Ziegelrohlinge getrocknet. Die Rohlinge setzten Karrenschieber von Hand in die Trockengerüste ein. Dort trockneten sie, je nach Witterungsverhältnissen etwa 2 bis 3 Wochen.



Trockenhorde

© genwiki, [https://genwiki.genealogy.net/Ziegler_\(Beruf\)](https://genwiki.genealogy.net/Ziegler_(Beruf))

Brennprozess / Brandweise

In den Gemeinden wurden Brandöfen angelegt, die entweder für ein Bauvorhaben oder über mehrere Jahre als Nebengewerbe betrieben wurden. Übe den Arbeitsplätzen der Ziegler errichtete man Dächer und der Ofen zum Brennen der Ziegel wurde fest ausgemauert.

Die lufttrocknen Lehmsteine, Luftziegel oder Mauersteine wurden am Ort des Abstichs gebrannt zur Festigung der Statik und Haltbarkeit des Baustoffs. Dazu wurden die geformten und getrockneten Klei / Lehmkuchen nach einem bestimmten Bauplan zu den Öfen unter Auslassung von Kanälen gestapelt. Diese Stapel hatten in etwa einen Umfang von drei mal sechs Metern und waren etwa 2-5 Metern hoch, je nach Ofentyp. Bestimmte Kanäle wurden dabei mit Kohlen gefüllt, die danach zur Glut gebracht wurden. So ein Brandofen konnte aus mehreren Tausend Backsteinen bestehen. Die Ofenkuppel war zur Abdichtung mit Klei / Lehm verstrichen, die Luftzufuhr wurde nach Bedarf geregelt. So fraß sich die Feuersglut von einem Schürgang aus von unten nach oben über mehrere Tage ihren Weg. Die Steuerung des Vorgangs bestimmte wesentlich die spätere Qualität der Backsteine. Der Brandvorgang (bis zu 1200°) wurde ununterbrochen weitergeführt und im 6-tägigen Umlauf befüllt bzw. geleert.

Arbeits- und Wohnbedingungen

Die Arbeitsplätze in einer Ziegelei zählten zu den schlechtesten überhaupt. "Schädliche Wanderungs-, schlechte Wohnverhältnisse, lange Arbeitszeiten und drückende Lohnzahlungsmethoden" (HEINEMANN-BRAUNSCHWEIG 1909, S. 103) waren üblich bis ins 20. Jahrhundert. "Weder der Besitzer noch der Ziegelmeister haben ein großes Interesse an dem Wohl und Wehe ihrer Arbeiter, die sie ja nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit in ihrem Dienst haben" (HEINEMANN-BRAUNSCHWEIG 1909, S. 113).

Die körperliche Leistung eines Ziegelarbeiters war enorm. Ein Einsetzer in einem Ziegeleibetrieb, der einen 12-Studentag unter schwierigen Arbeitsbedingungen absolvierte, setzte ca. 14.000 Ziegel oder 40 Tonnen pro Tag. Der Streicher hatte bei einer Leistung von 5000 Ziegeln pro Tag 22.500 Kilo zu bewegen. Aus diesen Beispielen ist zu ersehen, wie hoch die Leistungsanforderungen an einen Ziegelarbeiter waren. Die Arbeit wurde dabei im Freien, in zugigen Trocknereien oder bei 50-70 Grad im Ringofen verrichtet.

Es verwundert nicht, daß mit der schweren Arbeit und der schlechten Bezahlung auch soziale Probleme auftraten, häufig verbunden mit hohem Alkoholkonsum. In Boostedt bei Neumünster waren wegen der vielen Ziegelarbeiter immer Polizisten präsent, für die man später eine eigene Polizeistation errichtete. In den Wirtschaften kam es

häufig zu Ausschreitungen zwischen den Ziegelarbeitern, die deshalb in Boostedt mit Wirtshausverbot belegt wurden. Da die Wirtsleute aber auch auf die Einnahmen nicht verzichten wollten, durften die Ziegler im Korridor aus Blechbechern trinken (vgl. JAENSCH 1965, S. 141).

Einen wesentlichen Einfluß auf die Verbesserung der Arbeitsplätze und -bedingungen hatten auf der einen Seite die lippischen Wanderziegler, auf der anderen die Entwicklung der Ziegelei zum Industriebetrieb. Die lippischen Wanderziegler waren quasi genossenschaftlich organisiert, gewahrten einen Gruppenlohn der leistungsgemäß verteilt wurde und bildeten in sich abgeschlossene, Arbeitsgruppen, die, meist verwandtschaftlich verbunden, durch Agenten vermittelt, während der Saison in Schleswig-Holstein arbeiteten. Ihr Ruf und ihre Arbeitsmoral waren sehr gut. Berats 1851 wurden durch das lippische Ziegelgesetz die Arbeitsvermittlung und die entsprechend zu entrichtenden Gebühren für die Arbeitsgruppen geregelt (vgl. STAERCKE 1901, S. 5).

In Ziegeleien, die von Schleswig-Holsteinern oder anderen betrieben wurden, war es üblich, daß der Ziegelmeister dem Pächter ein entsprechendes Entgelt in Form von Ziegeln oder Geld entrichten mußte, ohne daß geregelt war, wieviel er von dem durch den Verkauf erzielten Gewinn an die Arbeiter zu bezahlen hatte. Entsprechend waren die Ziegelarbeiter schlecht gestellt, da der Ziegelmeister das Geld nach Gutdünken auszahlen konnte. Diese Willkür des Meisters war bei den Lippnern ausgeschlossen.

Zu der sehr schweren Arbeit kam hinzu, daß die Ziegelei im Handwerks- und Manufakturbetrieb rein saisonal betrieben wurde, so daß die Arbeiter vier oder mehr Monate über den Winter ohne Arbeit und Lohn waren. Häufig verdingten sich diese Arbeiter während der Winterpause als Waldarbeiter. Kamen die Arbeiter nicht aus der Region und fanden keine Arbeit über die Wintermonate, blieb ihnen nichts anderes übrig, als in die Heimat zu wandern.

Es war daher unbedingt notwendig, für die Wanderziegler während der Saison entsprechende Wohnmöglichkeiten auf dem Ziegeleigebäude zur Verfügung zu stellen.

Werbeanzeige



Familie Müller
Dorfstr. 22 | 25840 Koldenbüttel



Wir heißen Sie herzlich willkommen!

Im Herzen Koldenbüttels, auf dem schönen Eiderstedt, befindet sich unser traditionsreiche Gasthof. Unseren Gästen bieten wir viel zu fairen Preisen – egal, ob Familienfeier, Hochzeitsfeier oder Vereinsitzung.

Wir, Irina und Nicky Müller, sind die Inhaber von Reimers Gasthof. Den Familienbetrieb führen wir seit 2014, nachdem uns dieser vertrauensvoll von Irinas Eltern übergeben wurde. Die traditionelle, gutbürgerliche Küche des Gasthofes führen wir weiter, gespickt mit frischer Inspiration. Die Arbeit mit unseren Gästen bereitet uns sehr viel Freude und erfüllt uns mit Stolz.

Ihre Gastgeber,
Irina und Nicky Müller

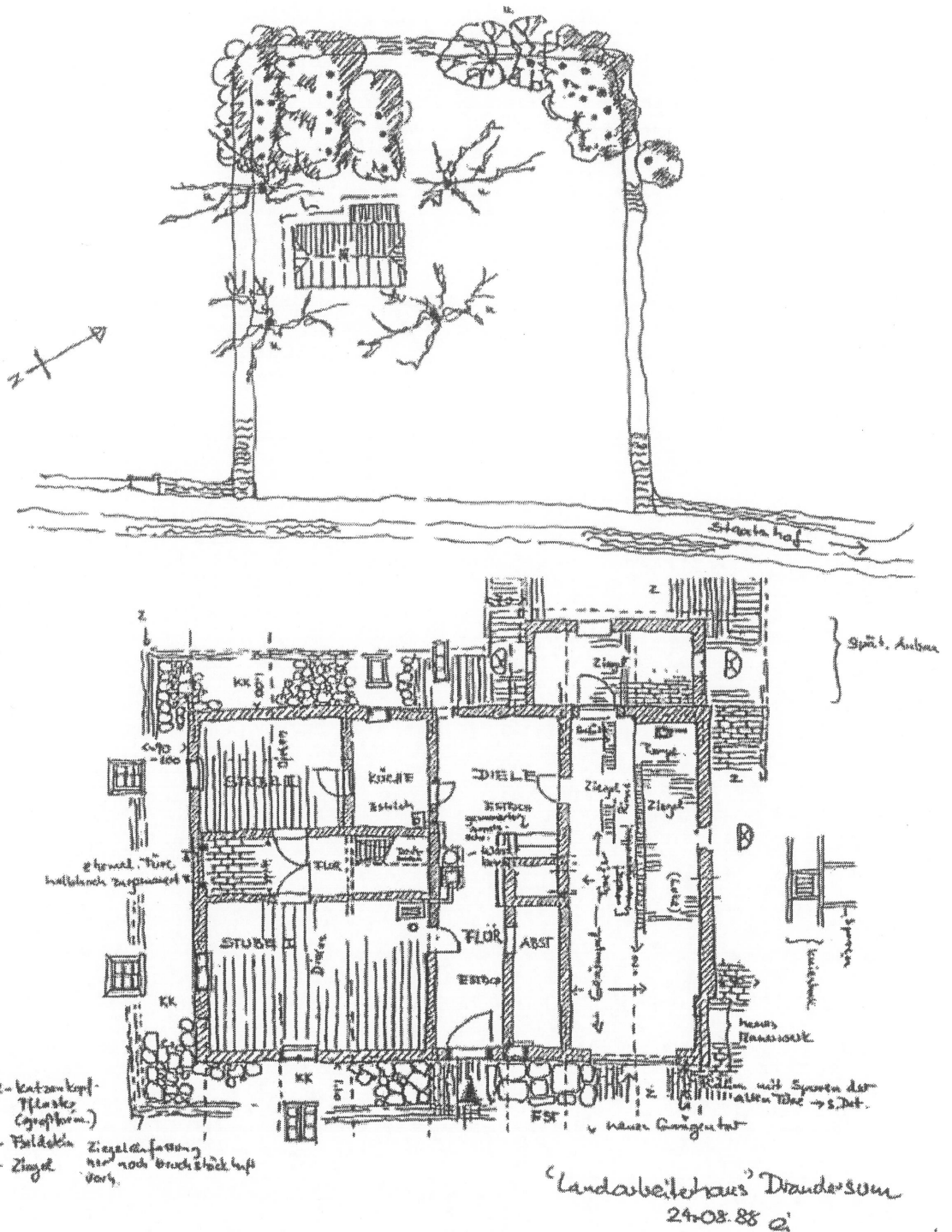
☎ 04881-221

@ info@reimersgasthof.de

Ziegeleigebäude - Drandersum

Wohnhaus der Ziegler

Für die saisonal beschäftigten 8 Tegner/Ziegler wurde vom Lehnsmann C.A. Peters von vorneherein beim Aufbau der Ziegelei ein Wohnhaus mitgeplant und auch aufgebaut, das heute in seiner Originalstruktur noch vorhanden ist.



Wohnhaus der Ziegler, heute als Landarbeiterhaus Drandersum bezeichnet
 Quelle: Vergessene Häuser, Erika Eiffler, Ralf Kessenicht, Nordfriisk Instituut, 1992

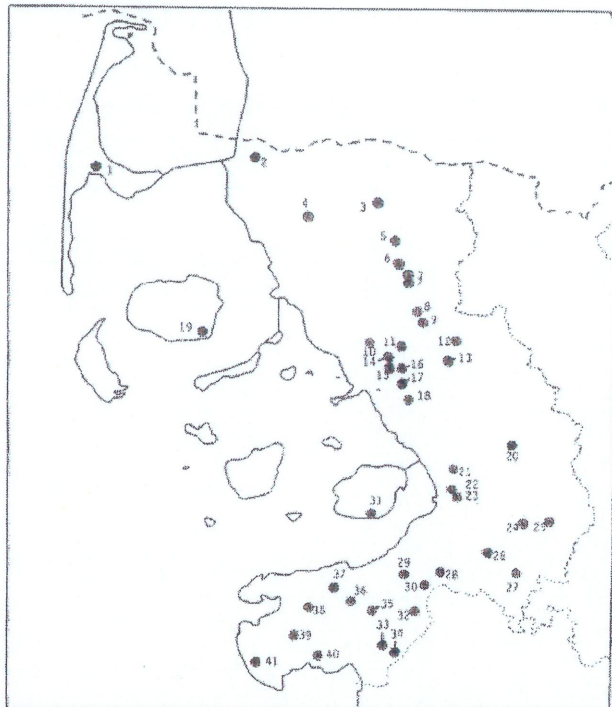


Ehemaliges Wohnhaus der Ziegler im heutigen Zustand. Sichtbar ist ein Teil der Restmauer des Anbaus.

Die Entwicklung der Ziegeleien im Kreis Nordfriesland und in Schleswig-Holstein bis heute

Zeugnisse alter Ziegeleien im Kreis Nordfriesland sind spärlich, in Dankwerths Landesbeschreibung von 1652 sind lediglich zwei „Tegelhoffs“ erwähnt. Erst aus dem 19. Jahrhundert gibt es verlässliche Angaben über Ziegelbetriebe. Auf Eiderstedt wird von einer Ziegelei in Witzwort (Produktion 315.000 Steine), Oldensworth (600.000), Poppenbüll (480.000), Tating (150.600) und Koldenbüttel (210.000) berichtet.

Im 20. Jahrhundert weist die Verteilung der Ziegeleien über den Landkreis Nordfriesland einige Besonderheiten auf. Auf der Halbinsel Eiderstedt ist eine sehr gleichmäßige Verteilung der Betriebe zu sehen. Im übrigen Landkreis sind die Ziegeleien auf bestimmte Regionen konzentriert.



Ziegeleistandorte im Landkreis Nordfriesland im 20. Jahrhundert

Werbeanzeige

Heidi Kiel

Das Hofcafé

zwischen Husum und Friedrichstadt

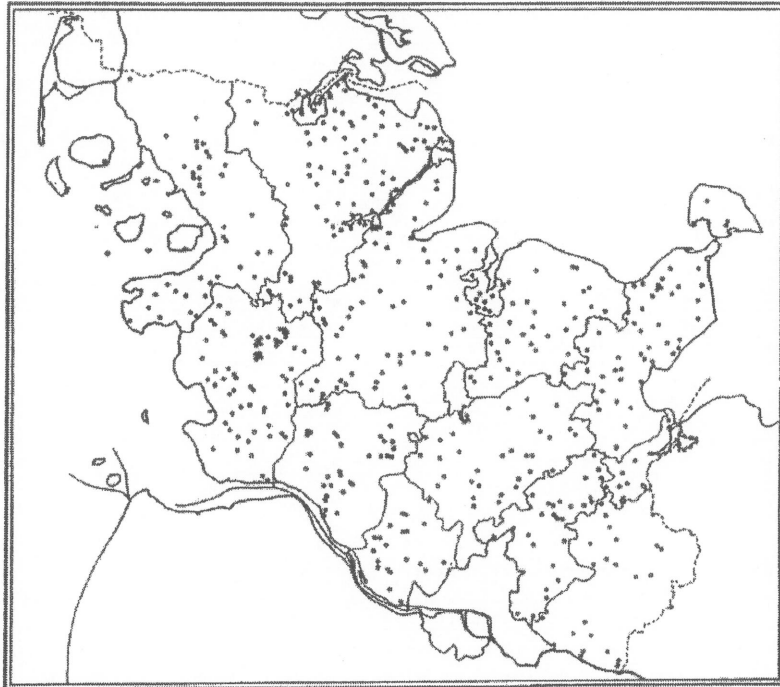


Café - tutgut

Norddeich 5
25840 Koldenbüttel

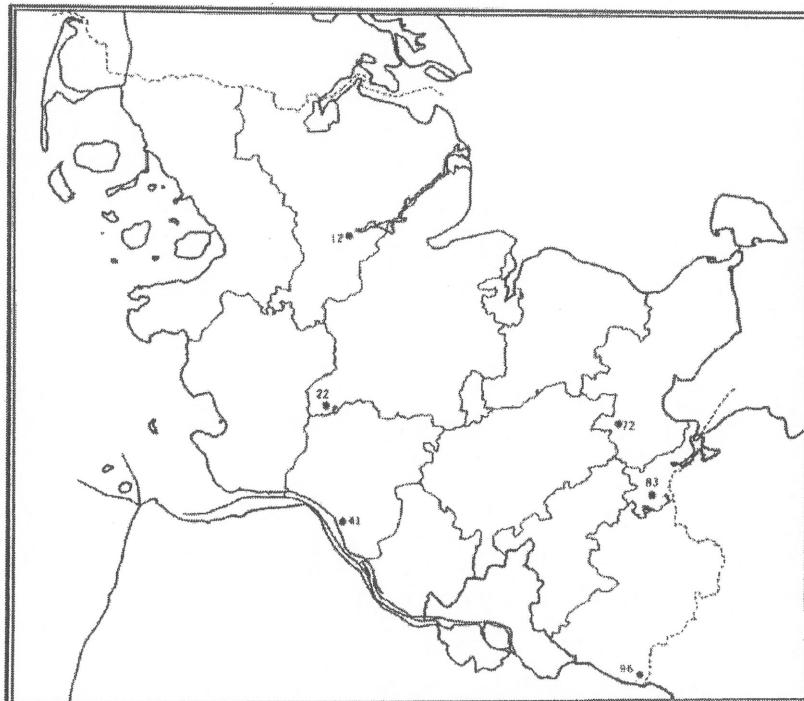
Tele. 04861 - 897 560
Mobil 0179 - 20 48 43 0
www.cafe-tutgut.de

Im gesamten Gebiet von Schleswig-Holstein gab es Anfang des 20. Jahrhunderts eine fast unübersehbare Fülle von Ziegeleien, die meisten von ihnen wurden im landwirtschaftlichen Nebenerwerb betrieben.



Ziegeleistandorte in Schleswig-Holstein Anfang des 20. Jahrhunderts

1988 gibt es dagegen in ganz Schleswig-Holstein nur noch 6 aktive Ziegeleien, im Landkreis Nordfriesland keine einzige mehr, auch bauliche Reste sind nicht mehr vorhanden.



Ziegeleistandorte in SH 1988

*Quelle: Die Entwicklung der Ziegeleien in Schleswig-Holstein
Martin Pries, Flensburg, 1990*

Die momentan in Schleswig-Holstein aktiv betriebenen Ziegeleien sind neue Industriestandorte, ohne historische Hintergrund.

Da es in ganz Nordfriesland und weiterstehend auch in Schleswig-Holstein keine originalen Reste einer historischen Ziegelei mehr gibt, ist die Ziegelei Drandersum, das Wohnhaus der Ziegler, das letzte vorhandene industriearchäologische Denkmal der Ziegeleien Nordfrieslands/Schleswig-Holsteins.

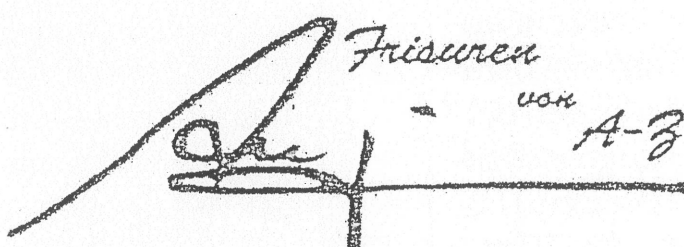
Die Unversehrtheit des Landschaftsbildes mit ihren, die Kulturlandschaft prägenden, Warften und Gebäuden, die der Ziegeleiweg/Mitteldeich verbindet, spiegelt in ihrer lokalen Gesamtheit die archäologische und historische Landschaftsgeschichte der Region Koldenbüttel / Drandersum – Kolde Hörn wider.

Gemäß DSchG § 2, Abs. 2, Satz 1 und 3, ist das Zusammenspiel der Warften und Gebäuden, mit den umgebenden Landschaften – den „von Menschen gestalteten“ Landschaftsteilen – in seiner unveränderten Gesamtheit von kulturell prägender Bedeutung und unbedingt schützenswert.

Berücksichtigt man die historische Entwicklung der Ziegeleien im Landkreis Nordfriesland, so unterstreicht diese Entwicklung nachhaltig die zwingende **Notwendigkeit des Erhaltes des letzten verbleibenden baulichen Zeugnisses der ausgesprochen reichhaltigen Ziegeleigeschichte Nordfrieslands und Schleswig-Holsteins.**

Das Zieglerwohnhaus an seinem originalen Standort verbleibend, bietet die Möglichkeit, im Sinne eines Kristallisationskernes, die Ziegeleigeschichte Schleswig-Holsteins vor Ort darzustellen und mit entsprechenden kulturhistorischen Wegen dem Interessierten näher zu bringen.

— Werbeanzeige —



Friseurin
von A-Z

ANJA KOHLER - FRISEURMEISTERIN -
MÜHLENFENNE 34 - 25840 KOLDENBÜTTEL
TEL. 04881/8338

II. „Schluss mit dem Zirkus“

Immer weiter steigende Kosten: Bürgermeister beendet Neubau der Saxfähre-Brücke in Koldenbüttel

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 5. April 2022 (hem)

Schluss mit dem Projekt „Brückenbau Saxfähre“ in Koldenbüttel. In der jüngsten Sitzung des Gemeinderats geriet Bürgermeister Detlef Honnens (WGK) in Rage: „Schluss, Punkt – aus mit dem Zirkus! Wir lassen die Brücke nicht neu bauen! Ich werde jetzt den TÜV bestellen, dass der sich das Bauwerk mal ansieht und uns mit einem Gutachten sagt, wie es weitergehen soll.“ Wie bei einem Auto müsse nun geklärt werden, ob die Brücke repariert oder gar stillgelegt werden müsse, erläuterte Honnens am Rande der Sitzung den Ruf nach dem Technischen Überwachungsverein.

Angebote für das Projekt fast verdoppelt

Die Vorgeschichte bedarf einiger Erläuterungen. Ursprünglich wollte die Gemeinde die Brücke, für deren Unterhaltung sie zuständig ist, abreißen und neu bauen lassen. Das Vorhaben wurde ausgeschrieben – damals noch zum Gesamtkostenpreis von 752.000 Euro. Dazu konnten 334.960 Euro als Fördermittel eingeworben werden.

Eine der Anbieterfirmen erhob Einspruch, weil sie den Auftrag nicht bekommen hatte – und daraufhin entstand ein Rechtsstreit. Aus Hamburg reiste Fachanwalt Marcus Dettmann ei-

gens zu einer der abendlichen Gemeinderats-Sitzungen an, um die Politiker ausführlich zu beraten. Der Rechtsstreit mit der Firma TWE-Bau konnte beigelegt werden – der Gemeinde entstanden dafür allerdings 5265 Euro Anwaltskosten.

Es folgte eine neue Kostenschätzung: Diese belief sich wegen gestiegener Baukosten auf nunmehr mittlerweile 900.000 Euro. Der Anbieter trat jedoch nicht an, also musste erneut ausgeschrieben werden. Nun lag die Summe bei 1,34 Millionen Euro. „Unglaublich, in welcher affenartigen Geschwindigkeit uns die Preise

„Wir sind ja hier nun keine Millionäre – und im Übrigen liegt die Brücke ja nun nicht an einer auch nur annähernd stark frequentierten Durchgangsstraße.“

Detlef Honnens
Bürgermeister von Koldenbüttel

hier um die Ohren fliegen“, wettete der Gemeinde-Chef in einer der früheren Sitzungen.

Außerdem stieg einzig

und allein der Anteil der Gemeinde – denn die finanzielle Zusage des Landesamtes für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume verharrte bei 334.960 Euro. „Wir sind ja hier nun keine Millionäre“, konstatierte der Bürgermeister angesichts des zu leistenden Eigenanteils – „und im Übrigen liegt die Brücke ja nun nicht an einer auch nur annähernd stark frequentierten Durchgangsstraße“.

Es seien ohnehin nur einige wenige Anlieger, die die Brücke im Verlauf des Freesenkoogweges nutzen wollen. Und die könnten auch auf einem anderen Weg auf die andere Seite gelangen, sollten ihre Fahrzeuge womöglich zu schwer für die Brücke sein. Dort bestehe eine Begrenzung auf 15 Tonnen. Der Gemeinde-Chef erntete für seine Entscheidung vollen Zuspruch aus dem Gemeinderat.

Kommunalwahl: Honnens möchte kandidieren

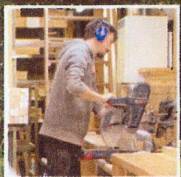
Wenige Tage nach dieser Gemeinderats-Sitzung gab Honnens im Kreis der Feuerwehr bekannt, dass er im kommenden Jahr erneut für die Wählergemeinschaft antreten und auch weiterhin Bürgermeister sein wolle.



Da ist die Sax-Brücke: Detlef Honnens sprach ein Machtwort – und zog die Reißleine.

Foto: Helmuth Möller

Werbeanzeige



...immer eine Pause wert



Inhaber Oliver Theede



www.eiderstedter-strandkoerbe.de
info@eiderstedter-strandkoerbe.de

Uelvesbüller Str.1 D-25840 Friedrichstadt 0 48 81 / 3 68

Eiderstedter
Strandkörbe



III. Um 1980: Die Bhagwan-Jünger in der ehemaligen Herrenhallig-Schule

Ein Bericht von Walter Clausen, Koldenbüttel 2021

Plötzlich waren sie da, wie aus dem Nichts! Eine bunte Schar junger Menschen beiderlei Geschlechts. Insgesamt schon eine merkwürdige und zusammengewürfelte Gruppe. Sie zogen um 1980 in die sich im Privatbesitz befindende, ehemalige Herrenhallig Schule ein. Wo sie alle herkamen war unbekannt, ebenfalls, wovon sie ihren Lebensunterhalt bestritten. Zuerst waren es nur wenige, aber zeitweise war das Haus randvoll.

Sie lebten, so wie wir es sahen, überaus locker und unbekümmert und passten überhaupt nicht in das für uns übliche Lebensraster.

Natürlich, und so ist es auf einem Dorf üblich, wurden diese neuen Mitbewohner argwöhnisch beäugt.

Sicher, auch damals wussten wir, dass es Gruppen gab, die aus wirtschaftlichen oder sozialen Gründen Wohngemeinschaften eingingen, kurz WG. Diese WG aber in der Schule gab uns schon große Rätsel auf, denn der Lebensstil dieser Gruppe sprengte jeden Rahmen.

Sie waren anscheinend alle sehr anspruchslos, denn in der alten Schule waren die Wohnräume in schlechtem Zustand. Es gab überhaupt keine sanitären Einrichtungen, nur Plumpsklos und eine Pumpe, dazu schlechte Öfen und einen alten Herd.

Natürlich wurde auch gerätselt, wo und wie sie wohl alle schliefen? So viele Frauen und Männer unter einem Dach. Diese Frage klärte sich mit der Zeit aber ganz von selbst auf.

Dazu, und das war überaus merkwürdig, ja sehr suspekt für uns, sie kleideten sich alle einheitlich. Alle trugen gleiche Gewänder in orangener Farbe. Dazu lebten sie außerdem abgeschlossen, ja fast so, als wollten sie mit uns nichts zu tun haben. So etwas geht in einem Dorf natürlich überhaupt nicht.

Als wir spürten, sie wollten keinen Kontakt, keine Verbindungen knüpfen und sich nicht am Dorfleben beteiligen, na ja, da waren sie natürlich auch für uns abgeschrieben / abgeurteilt.

Allerdings, es gibt zum Glück aber auch immer wieder „Ausnahmen“.

In den Jahren wurden im Dorf viele Begrünungsmaßnahmen durchgeführt. Zu einer dieser Maßnahmen erschienen vier junge Männer aus der Schule, natürlich in ihren orangenen Gewändern, und halfen uns beim Pflanzen. Sie taten dies mit großer Sorgfalt. Penibel bereiteten sie die Pflanzgruben, zerkrümelten mit ihren Händen sehr behutsam die Erde, um die Pflanzenwurzeln zu bedecken. Sie taten dies alles sehr bedächtig, fast, wie ein Ritual.

Allerdings tranken sie kein Bier und aßen nach der Arbeit auch keine Erbsensuppe mit uns. Sie waren alle Vegetarier, aber richtig nett, angenehm und gesprächig. Wir waren richtig überrascht von der sympathischen Art dieser Vier. Das waren intelligente, gut erzogene und richtig aufgeschlossene Menschen, die wir mochten. Ja, so kann es laufen, wie schnell man manchmal seine Meinung ändert.

Die „Vier“ waren nun für uns ok, aber die anderen natürlich noch lange nicht.

Ja, und so nach und nach sickerte es dann doch durch, wie wir es schon vermutet hatten, sie waren Mitglieder einer Sekte, die sich Bhagwan nannte. Bhagwan war ein Inder, der mit seiner Lehre zigtausende Menschen nicht nur begeisterte, sondern sie so in seinen Bann zog, dass sie ihm, so war es bekannt, schon hörig waren. Menschen aus allen Schichten strömten, ja stürzten in diese von ihm entfachte Bewegung und beteten ihn an. Für uns unvorstellbar.

Von der Lehre Bhagwan, deren Sinn, Ziele, Rituale, Zeremonien oder Spiritualität ist mir zwar wenig bekannt und der gewaltige Zulauf seiner Anhänger ist schwer zu verstehen. Es waren Menschen, die oft alles aufgaben. Alle waren wie „Suchende“, die wie verhext von der Lehre Bhagwans waren. Fasziniert von der Hoffnung, geholfen, erlöst oder irgendwie eine neues Glück oder „Himmelreich“ zu finden.

Wenn wir aber unsere „Jünger“ beobachteten, so hatten wir das Gefühl, sie lebten fröhlich und unbeschwert, so als hätten sie überhaupt keine Sorgen und Probleme.

Jedenfalls sah nach außen ihr Leben fast beneidenswert aus. Oft hörte man stundenlang laute Musik, im Haus und Garten wurde viel gesungen und man sah sie tanzen. Gemeinsam machten sie jeden Morgen, wie übermüdete Kinder, Gymnastik und Lockerungsübungen.

Stunden waren sie aber auch am Meditieren, hörten Vorträge oder betrieben Yoga. Sie lebten überwiegend vegetarisch, Drogen, Alkohol und Rauchen war verboten.

Gewollt, und dies als Teil der Lehre und ohne Einschränkung, war die freie Liebe! Also unbekümmerter Sex unter- und miteinander. Ja, und dieser wurde, obwohl wir es nicht glauben konnten, auch sichtbar praktiziert. Oft sah man unbekümmerte, barbuisige Frauen und fast unbedeckte Jünger durch nicht verhängte Fenster. So, hieß es, ist es von Gott gewollt. Im Dorf gab es deshalb auch Empörung, aber, so wurde erzählt, auch einen verstärkten Fahrradverkehr auf der Herrenhallig.

Damals konnten wir, ohne Hintergrundwissen, aus dem ganzen Gerangel nicht schlau werden, alles war ja auch mehr als ungewöhnlich.

Nach außen sah alles friedlich aus, aber heute weiß man, dass diese Menschen total ausgenutzt wurden, dass man ihnen weder Persönliches, Materielles, noch den eigenen Willen ließ.

Das von Bhagwan und seinen Vertrauten, neben der Lehre, aufgebaute riesige und finanzstarke Imperium ließ ihren Jüngern keine Freiheiten.

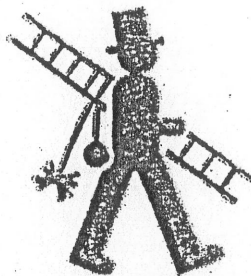
Alles ist aber auch ein Beweis dafür, wie negativ ein Mensch und eine kleine Gruppe Helfer Teile unserer Welt in Brand versetzen können.

Der Guru Bhagwan ist verstorben und plötzlich, so wie sie kamen, waren unsere „Jünger“ wieder weg. Wohin? Sicher in alle Welt verstreut.

Im Nachhinein kann man sagen, sie brachten in der Zeit ein bisschen Farbe in unser Dorf, haben Keinem geschadet, aber mehr ist auch nicht geblieben.

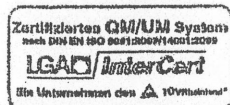
Walter Clausen

Werbeanzeige



Jann Krüger

Schornsteinfegermeister



Pastor-Bruhn Str. 14 • 25840 Koldenbüttel

Telefon: 04881/7048 • Fax: 04881/1802

E-Mail: j.a.krueger@t-online.de

IV. 1974: „Könige von Deutschland“ wurden in Koldenbüttel proklamiert

Quelle: 1) Schreiben an den damaligen Bürgermeister Walter Clausen vom 5.6.1974 (Poststempel)
2) „Husumer Nachrichten“ von 1974, ein Bericht - Autorin: Ulrike Schnell

Sehr theatralisch, in wallende Decken gehüllt, teils singend, teils redend in einer von ihnen entwickelten, aber auch in hochdeutscher Sprache verlesen sie zum zweiten Mal die Thronrede.

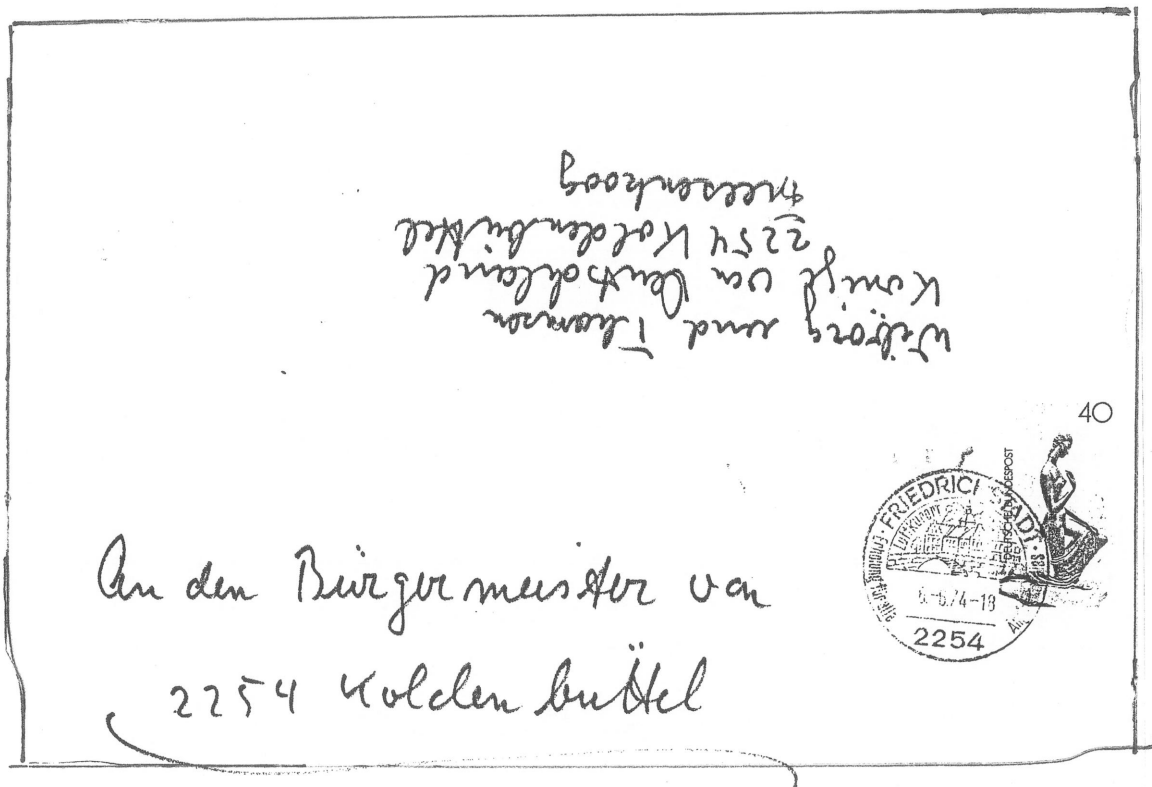
Nach dieser zweiten Aktion war aber die Stimmung erheblich gelockert und es wurde fröhlich und irgendwie erleichtert geklatscht.

Eine Regierungszeit gab es für die beiden König aber nicht. Sicher auch gut so.

Was sie nun machen oder wo sie geblieben sind ist mir nicht bekannt. Aber auch sie verließen still und von uns unbemerkt unser Dorf.

Ein beiliegender und sehr gut recherchierter Artikel über „Die Könige von Deutschland“, verfasst von der Journalistin Ulrike Schnell für die „Husumer Nachrichten“, gibt zusätzlich einen guten Überblick.

Walter Clausen



Tod dem Juden! Tod dem Christen!

Am 21. Juni feiern wir die Sommer-
sonnenwende und verbrennen auf dem
Remonstrantenhof im Freesenkoog
bei Sonnenuntergang den jüdischen
und christlichen Feind.

Bibeln und Gesangbücher mitbrennen!

Hochwahr den Königen von Deutschland!

König Wilburg König Klausen

Koldenbüttel, den 6. Juni im Jahre 4
nach Wilbunseus Geburt

Wohl nur Wenige werden sich noch daran erinnern, dass einst auf dem Remonstrantenhof an der Eider die selbsternannten „Könige von Deutschland“ lebten.

Um 1973 zogen sie auf den Hof, zwei junge Männer, und lebten dort, ohne groß aufzufallen. Man hatte das Gefühl, sie waren zufrieden und sorglos und hatten keine Probleme.

Begegnete man den Beiden, so waren sie nett, jedoch zurückhaltend. Sie suchten keine Arbeit, keinen Anschluss und man hatte schon das Gefühl, sie lebten in einer anderen Welt, als der unseren. Für sich selbst stellten sie keine großen Ansprüche, sie waren sehr bescheiden. Ihre Möbel holten sie sich aus dem Sperrmüll.

Aus kurzen Gesprächen waren Beide mir bekannt, sie waren gebildet, hatten Abitur und auch studiert. Sie wirkten absolut harmlos und fielen in keinster Weise auf.

Stutzig wurde ich allerdings, als ich die Einladung erhielt (siehe Anlage).

Schon sehr drastisch die Überschrift: „Tod dem Juden! Tod dem Christen!“

Das Ganze war eigentlich ungeheuerlich. Entschärft wurde diese Szenerie aber durch ein sofort geführtes Gespräch.

„Nein, nein,“ so die Beiden, „es geht auf keinen Fall um das Töten von Juden und Christen, sondern bildlich gesehen um deren Geist,“ und diesen wollten sie verbrennen.

Was sie auch immer damit meinten blieb mir mehr oder weniger verschlossen, aber ich war doch zumindest davon überzeugt und beruhigt, dass sie nichts Strafbares oder Böses vorhatten.

Ja, und etwas zu verbrennen, was eigentlich unsichtbar ist, ob aus Spaß oder aus welchem Grund auch immer, darüber lässt sich wirklich streiten. Nach meinem Gefühl war dies nicht verboten und brauchte auch keine Genehmigung. Dazu kam, sie machten alles öffentlich und viele hochgestellte Persönlichkeiten waren eingeladen. Ja, und so nahm alles seinen Lauf.

Nach und nach riefen auch einige sich verantwortlich fühlende Behörden, aber auch Medien bei mir als Bürgermeister an und wollten Näheres wissen. ,Allerdings alle unaufgeregt, trotz des doch erschreckenden Textes.

Es war schon erstaunlich, mit welcher Gelassenheit in damaliger Zeit vieles wahrgenommen wurde. Man stelle sich so eine Situation heutzutage mal vor, was hätte das wohl für Kreise geschlagen!

Ja, und bei der Proklamation der Könige verlief alles sehr ruhig und reibungslos.

Die Feier war, trotz Sonnenwende und schönem Wetter, nur mäßig besucht. Symbolisch wurde das „Neue Testament“ verbrannt und die Anwesenden hörten sich ein wenig verwirrt die Thronrede an, ohne zu buhen oder zu klatschen.

So ein Spektakel hatte noch Keiner erlebt, aber nach kurzer Ruhepause setzte natürlich eine hitzige Diskussion ein. Diese musste aber unterbrochen werden, denn es fand eine zweite Krönung statt. Durch eine wichtige Veranstaltung auf Amtsebene war ich als Bürgermeister verhindert, pünktlich an der Proklamation teilzunehmen, obwohl Armin Witt und ich mit unseren Frauen Elke und Edda zum Remonstrantenhof eilten.

Auf dem Hof stand ein Galgen, darunter qualmte die Glut eines Feuers und alle Besucher waren noch anwesend.

Nach der Begrüßung, Gratulation und der Begründung unserer Verspätung gab es für die Könige kein Halten mehr. Schnell schlüpfen sie ins Haus, erschienen in voller Staatsgarderobe, legten Holz in die Glut, hängten wieder, ersatzweise für das Neue Testament, eine alte Zeitung an den Galgen und los ging's mit der zweiten Krönung.

„Könige von Deutschland“ wurden in Koldenbüttel proklamiert

„Thronrede“: Europa muß geistig vereint werden

us. Koldenbüttel. Wären alle geladenen Gäste der Einladung zu ihrer offiziellen Proklamation als „Könige von Deutschland“ gefolgt, es hätte sich zum Sonnenwendfest ein erlauchter Kreis auf dem Remonstrantenhof im Freerkoog von Koldenbüttel versammelt. Theoretisch hätte sogar Königin Margrethe II. von Dänemark auf ihrer Deutschlandreise einen Abstecher in den Koog machen können. Sie war wie alle anderen europäischen Königshäupter zur Ausrufung der ersten deutschen Diarchie gebeten worden.

Nun, weder die dänische Königin noch ihr letzter deutscher Gastgeber, Ministerpräsident Stoltenberg, hatten den Weg über den Feldweg, der für Personenwagen gerade noch befahrbar ist, zum Remonstrantenhof gefunden. Dafür hatten sich Einheimische aus den umliegenden Orten — die meisten aus Koldenbüttel oder Friedrichstadt — in Marsch gesetzt, um das Zeremoniell mitzuerleben. Pure Neugier war es, die sie zu später Stunde — Beginn: 11.30 Uhr — angelockt hatte. Augenscheinlich hatte die „Prominenz“ von der Einladung keine Notiz genommen. Dafür war aber ein Reporter vom Studio Flensburg des Norddeutschen Rundfunks dabei, durch den „König“ Wiborg und „König“ Thomsen über Nacht selbst prominent wurden. Seinen Bericht strahlte der NDR nicht nur in der Regionalsendung „Binnenland und Watterkant“ aus, er lief auch im „Kurier am Mittag“.

Ob Wahrheit, ob vorgegaukelte Bescheidenheit: „König“ Wiborg und „König“ Thomsen versicherten, daß ihr Zeremoniell auch über die Bühne gegangen wäre, wenn niemand Augenzeuge des Schauspiels geworden wäre. Doch immerhin gut 30 Leute hatten es sich nicht nehmen lassen, die „Thronrede an das europäische Volk“ zu hören.

Die Eindrücke, die die Gäste vom Remonstrantenhof mitnahmen, waren sehr verschieden: Die einen waren verärgert, weil sie sich schlicht verschaukelt fühlten und glaubten, „auf den Arm genommen worden zu sein“. Andere meinten, hier trieben „Spinner“ ihren Ulk, die nicht „alle Tassen im Schrank“ hätten. Nicht wenige hatten, bevor sie auf den Hof gefahren waren, vermutet, hinter dem Text der Einladung verberge sich eine faschistische Absicht.

Wie sonst — so argwöhnten sie — sollte der Aufruf „Tod dem Juden — Tod dem Christen“ verstanden werden?

Doch als das Schauspiel vorüber war, entpuppte sich alles als völlig harmlos. Zwar ging ein allgemeines Kopfschütteln durch die Reihen, doch niemand befürchtete mehr, daß die frisch aus der Taufe gehobenen „Könige von Deutschland“ etwas Böses im Schilde führen.

Über ihre Vergangenheit sprechen „König“ Wiborg (28 Jahre) und „König“ Thomsen (38 Jahre) nicht gern, ist ihr Blick — wie sie sagen — doch zukunftsorientiert. So war über ihr Vorleben und den Beginn ihrer „königlichen“ Laufbahn nur herauszubekommen, daß sie vor vier Jahren nach einer gemeinsamen Dänemark-Fahrt „als Märchenerzähler aus der Einsamkeit“ nach Deutschland zurückkehrten, was immer man sich darunter vorstellen mag. Seit Herbst 1973 wohnen sie auf dem Remonstrantenhof. Den Hof hat ein Koldenbüttler Bauer von der Friedrichstädter Remonstrantengemeinde gepachtet. Er bewirtschaftet aber nur das Land; das Haus überließ er den „Königen“ kostenlos, die als Gegenleistung gelegentlich kleine Arbeiten für ihn erledigen.

Im März dieses Jahres legten die beiden ihre Märchenerzählerrolle ab, und beschlossen, „Könige von Deutschland“ zu werden. Ihr politisches Ziel, für das sie arbeiten wollen, ist ein vereintes Europa, dem nicht nur die Länder Westeuropas, sondern auch die europäischen Ostblockstaaten angeschlossen sein sollen. Mit den Plänen der Europäischen Gemeinschaft hat ihr Vorhaben aber offenbar wenig zu tun. Schon der Weg, den sie beschreiten wollen, ist ein anderer. Strebt die EG zunächst die europäische Wirtschafts- und Wäh-

rungsunion an, so rangiert bei den „Königen“ die geistige Vereinigung vor der wirtschaftlichen.

An dieser Stelle eröffneten sie, was hinter ihrer Drohung „Tod dem Juden — Tod dem Christen“ steckt. Nicht zur Christenverfolgung und Judenhetze rufen sie auf, sondern zur Verbannung jüdischen und christlichen Kulturguts aus dem „europäischen Geist“. Wer sich unter der praktischen Verwirklichung ihrer, der „europäischen Philosophie“ nichts vorstellen kann, den können sie auf zwei praktische Modelle verweisen — auf sich selbst.

Ohne Einflüsse von außen, ohne Fernsehen, Radio oder Zeitungen leben sie in der Abgeschiedenheit des Remonstrantenhofes und glauben sich so von christlichem und jüdischem Gedankengut freihalten zu können. Ihr Motto lautet: Wenn du etwas lesen willst, mußt du selbst schreiben, wenn du Musik hören willst, mußt du ein Lied komponieren, einen Text dazu schreiben und selbst singen. Auf diese Weise wächst in einem Menschen der „europäische Geist“, er wird — da er nur an sich selbst glaubt — zu einem Gott.

Manches in ihren Erklärungen ist widersprüchlich: So versichern sie zwar, keine Ambitionen zu haben, die politische Laufbahn einzuschlagen, ließen Bundespräsident Heinemann nach eigener Aussage aber schriftlich wissen, daß er sich über die Nachfolge des damaligen Bundeskanzlers Brandt keine Sorgen zu machen brauche. Schließlich seien sie ja da. Vom Rücktritt Brandts hatte ihnen übrigens der Postbote erzählt.

Dennoch ist der Remonstrantenhof für sie keine Robinsoninsel. Wenn ihnen das Geld ausgeht, nehmen sie, die von einem festen Arbeitsverhältnis absolut nichts halten, einen Gelegenheitsjob an. Um ihr Talent zu wirtschaften, wird sie sogar jede Hausfrau beneiden. Wenn man ihrer Aussage Glauben schenken darf, leben sie im Monat von rund 80 DM — zusammen! Im Winter rechnen sie allerdings mit 150 DM monatlich für ihren Unterhalt, weil ihnen dann ihre zusätzliche Einnahmequelle — der große, gepflegte Obst- und Gemüsegarten am Haus — fehlt.

Jedem, was ihm gebührt,

meinten wohl „König“ Thomsen (links)

und „König“ Wiborg (rechts),

als sie sich dieses Schild

über die Haustür hängten.



Unser Bild zeigt sie beim Verlesen

ihrer „Thronrede“,

nachdem sie sich selbst als „Könige v

Deutschland“ ausgerufen hatten.

Foto: Schnell

V. Koldenbüttel packt an

Vom Fußweg bis zum Sportplatz: Das erledigten 70 Helfer am Begrünungstag

Quelle: „Husumer Nachrichten“, 2022 (hem)

KOLDENBÜTTEL Der Arbeits-einsatz war gewaltig – und durchgehend ging es mit voller Kraft zur Sache: 70 ehrenamtliche Helfer – darunter 20 Kinder – brachten Koldenbüttel jetzt auf Vordermann: Da wurden Straßen befestigt, ein Fußweg verlegt, viele Pfosten in die Erde gerammt, neue Zäune gezogen und Bänke neu gestrichen. Kurzum: Es wurde „richtig zugepackt“.

Insgesamt fast 500 Arbeitsstunden

Um die Organisation hatte sich der Wege- und Umweltschutzausschuss-Vorsitzende Sascha Heinrich-Missal mit einem Team gekümmert. Im Vorwege wurde von den Helfern alles aufgelistet und besorgt: Werkzeuge, Maschinen und das benötigte Material. Allein zehn große Trecker waren durchgängig damit befasst, Jelsa-Split auf den langen zu befestigenden Ziegeleiweg hinauszufahren.

Freiwillige Helfer erklimmen die Masten auf dem Sportplatz und wechselten dort das gesamte Flutlicht aus. Das ist von großer Wichtigkeit nicht nur für die Fußballspieler – denn dieser Platz ist als einer der landesweit wenigen Nachtlandeplätze für Rettungshubschrauber ausgewiesen und wurde bereits des Öfteren für nächtliche Notfalleinsätze ausgeleuchtet. Auch die Tornetze wurden erneuert; die Gemeinde hatte das Material bezahlt.

Mal nachgerechnet: 70 Helfer mal sieben Stunden – das macht 490 produktive Arbeitsstunden. Eine stattliche Anzahl. Dass Bürgermeister Detlef Honnens dabei selbst mit „im Volleinsatz“ war, betrachtete er als Selbstverständlichkeit. Im Einsatz war er unter anderem bei einer Arbeitsgruppe die einen Teil des Fußweges in der Dorfstraße neu verlegte – und auch an jener Stelle an der der Jelsa-Split auf der Ziegeleifahrbahn verteilt

wurde. Immer wieder kippen die Traktoren anhängsweise Split an die Kante, die von einer „zupackenden Gruppe“ in Handarbeit über die gesamte Fahrbahn verteilt wurde. In der Dorfmitte wurden Flächen von Unkraut befreit und umgegraben, damit bald Anpflanzungen stattfinden können.

Sein Equipment hatte auch Tischlermeister Klaus-

Dieter Schmidt mit eingebracht – der Handwerker sägte vor Ort viele Pfosten für die neuen Zäune zurecht. Hochzufrieden zeigte sich der Gemeindechef, der die Helfer um 17 Uhr zu einem gemeinsamen Essen in Reimers Gasthof einlud: „Da haben sich heute alle wirklich ausgetobt. Ich bin absolut stolz auf meine Einwohnerschaft.“ *hem*



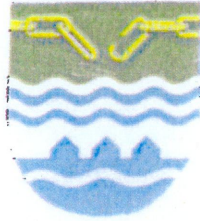
Auch das Erneuern eines Fußwegs gehörte zu den Aufgaben beim Begrünungstag. Bürgermeister Detlef Honnens (2. v. r.) packte mit an.

Foto: Helmuth Möller

VI. Gemeinde Koldenbüttel lädt am Sonnabend, 31. Oktober 2021, in der St. Leonhard Kirche

- a) zur Einweihung des kulturhistorischen Weges in Koldenbüttel und
- b) zur Überreichung des soeben erschienenen Buches „Die Grünen Berge Eiderstedts“ von Prof. Dr. E.W. Breitbart ein.

Gemeinde Koldenbüttel



12. Oktober 2021

Liebe Koldenbütteler/innen,

am Sonnabend, 23. Oktober 2021 um 11.00 Uhr

findet in der St. Leonhard Kirche die Einweihung des kulturhistorischen Weges in Koldenbüttel sowie eine Diskussion zum Thema Klimawandel statt. Hierzu laden wir als Gemeinde und die Kombüttler Dörpsgeschichte herzlich ein.

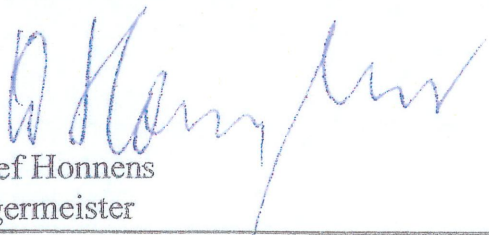
Im Rahmen dieser Veranstaltung wird Herr Walter Clausen mit der Benennung der „Walter-Clausen-Warft“ geehrt.

Wir freuen uns, dass wir Ihnen heute außerdem das soeben erschienene Buch von Prof. Dr. E. Breitbart über Koldenbüttel überreichen können.

Der Druck dieses Buches sowie die Erstellung des kulturhistorischen Pfades haben eine Menge Geld gekostet. Es wäre schön, wenn Sie einen kleinen Beitrag zur Reduzierung der Kosten leisten könnten auf das **Konto der Dörpsgeschichte bei der Nord-Ostsee-Sparkasse IBAN DE92 21750000 0060 0108 16.**

Wir würden uns freuen, wenn wir am 23.10. viele Koldenbütteler/innen begrüßen dürfen. Wir bitten um Ihre Anmeldung entsprechend der Anlage, da nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht. Es gilt die 3G Regelung.

Mit freundlichen Grüßen


Detlef Honnens
Bürgermeister

VII. Von Fuss und Elle bis zum Meter

Von der Vereinheitlichung der Maße

Quelle „Friesenanzeiger“ Mai 2022

Es muss einst ein ziemliches Durcheinander gewesen sein, als unsere Altvorderen Gewichte sowie Längen-, Flächen- und Hohlmaße noch nicht nach einem einheitlichen System bestimmten. In dem Abenteuerroman „Die Schatzinsel“ drohen verfeindete Seeräuber einander gern damit, sich gegenseitig „ein paar Lot Blei zwischen die Rippen zu pusten“. Im Schneiderhandwerk wurde Stoff mit Ellen gemessen. Die „Elle“ gehört – wie „Fuß“ oder „Spanne“ – zu den so genannten „Naturmaßen“ und bezeichnete den Abstand zwischen dem Ellenbogen und dem Ende des ausgestreckten Mittelfingers eines ausgewachsenen Mannes. Das waren etwa 44 Zentimeter. Bemerkenswert ist, dass es für die Einheit „Elle“ allein in Deutschland über 130 verschiedene Maße gab. Die Größe von Flächen umschrieben die Menschen mit der Arbeitsleistung, die in einer bestimmten Zeit bewerkstelligt werden konnte: Dies waren unter anderem „Morgen“ oder „Tagwerk“. Ein „Scheffel“ war ein Hohlmaß mit etwas über 54 Liter Inhalt, beispielsweise für Getreide. Andererseits war ein „Scheffel Land“ so viel, wie ein Bauer mit einem Scheffel Saatgut einsäen konnte. Und wer eine Strecke zu gehen hatte, bemaß diese in „Fuß“, „Meilen“ oder „Wegstunden“.

Ein einheitliches System wurde notwendig

Viele nebeneinander existierende Systeme und regionale Unterschiede waren unübersichtlich und führten zu fehlerträchtigen Umrechnungen, Missverständnissen und öffneten wahrscheinlich auch kleinen und größeren Flunkereien Tür und Tor. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzten die Preußen die Vereinheitlichung aller Maße und deren Umstellung auf das metrische System durch. So wurden – unter anderem – aus einem Scheffel genau 50 Liter, und eine Meile war ab sofort 7.500 Meter. Einige Jahre später begann sich das dezimale Mess-System mit dem Meter als Basis in der ganzen Welt durchzusetzen. Die Chinesen übrigens nutzen bereits seit dem Altertum das Dezimalsystem. Auch in Frankreich hatte man dieses im Zuge der Revolution im ausgehenden 18. Jahrhundert eingeführt.

Dezimalmetrisches System

hat Wirtschaft und Technik vorangebracht

Seit dem Jahre 2000 ist der 20. Mai der „Tag des Messens“: Dies



Rheinische Elle und Rheinischer Fuß,
öffentliches Maß am alten Rathaus in Mannheim (1711)

geht zurück auf die Pariser „Meterkonvention“ am 20. Mai 1875, als in einem Vertrag 17 führende Industrienationen sich auf ein einheitliches Mess-System, oder so Wikipedia, auf „einheitliche Normale“ einigten. „Ein Normal ist ein metrologischer Vergleichsgegenstand, ein Vergleichsmaterial oder ein Messgerät, der beziehungsweise das bei einer Messung verwendet wird oder zur Kalibrierung anderer Messgeräte dient“ (Wikipedia). Die Einführung des dezimalmetrischen Systems ließ den unmittelbaren, handlichen Vergleich von Größen und Einheiten zu und beflügelte den wirtschaftlichen, technischen sowie industriellen Fortschritt auf der ganzen Welt. Auch wurde auf diese Weise der wissenschaftliche Austausch beschleunigt und vereinfacht. In Europa, weiten Teilen Asiens, in Südamerika und Australien bedient man sich des Dezimalsystems. Dies ist auch in den USA gängig – wobei hier oftmals noch alte Maße verwendet werden.

Eichämter überwachen das Messwesen

Sie kontrollieren Messgeräte, die dem Eichrecht unterliegen, wie Zapfsäulen, Taxameter in Taxis, Waagen oder Tankfahrzeuge und prüfen bei abgepackter Ware die korrekte Füllmenge. Die Eichämter der Bundesländer unterstehen dem Wirtschaftsministerium des jeweiligen Bundeslandes. Die Eichdirektion Nord mit Hauptsitz in Kiel wurde von Schleswig-Holstein und Hamburg errichtet, seit dem Jahre 2008 gehört Mecklenburg-Vorpommern dazu.

Text: Sonja Wenzel



Holzstich von 1800 mit den neuen Dezimaleinheiten, die ab dem 4. November 1800 in Frankreich gültig waren.

VIII. „Ihr Pharisäer!“

Das Nordstrander Getränk trat vor anderthalb Jahrhunderten seinen Siegeszug an - doch die Geschichte hat auch Schattenseiten

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 29. März 2022, Prof. Dr. Thomas Steensen

Fast jeder hat sie schon einmal gehört: die Geschichte vom „Pharisäer“, dem „Nationalgetränk“ der einstigen Insel und heutigen Halbinsel Nordstrand. Immer noch zaubert sie jedes Mal ein Lächeln ins Gesicht. Aber die lustige Geschichte ist verbunden mit menschlichen Tragödien. Zugetragen hat sie sich vor ziemlich genau 150 Jahren im Elisabeth-Sophien-Koog auf Nordstrand.

Das Geschehen ist durch Nachforschungen bekannter Heimatkundler wie Andreas Busch verbürgt. Der langjährige Pfarrer der altkatholischen Gemeinde und Nordstrand-Chronist Karl Kuenz erzählt es ungefähr so:

Alkohol sah der Pastor nicht gerne

Unter den Gästen, die ein reicher Bauer zu einer Kindstaufe eingeladen hatte, saß auch der Pastor. Man trank Kaffee und aß Kuchen. Der Seelenhirt sah es nicht gerne, wenn Alkohol geschenkt wurde, dem seine Insulaner gerne zusprachen und darin des Guten oft zu viel taten. Dem Pastor fiel nun nach einer Weile auf, dass die Gäste schon bald in eine fröhliche Stimmung gerieten. Woher mochte das kommen?

Kaffee mit Rum – und Rahm obendrüber

Um doch nicht auf den belebenden Branntwein verzichten zu müssen, aber so, dass der Herr Pastor keinen Anstoß nehmen konnte, hatte der Hausherr angeordnet, in der Küche zu dem gesüßten schwarzen Kaffee in jede Tasse etwas aus der Rumflasche zu gießen. Damit man nichts vom Alkohol rieche, sollte eine dicke Schicht Rahm darüber getan werden. Aber nur für die Gäste!

Der Herr Pastor bekam seinen Kaffee „ohne“. Aber dann wurde ihm aus Versehen eine „falsche“ Tasse hingestellt. Er kostete, begriff die Zusammenhänge, blickte in die Runde und sagte, halb wohl im Ernst und halb mit Humor: „Ihr Pharisäer!“ Seither heißt dieses Getränk „Pharisäer“. Der Name ging von denen, die es tranken, auf das Getränk über. In der Bibel gelten die Pharisäer als heuchlerisch und selbstgerecht.

Ein Eierbecher als Maßeinheit für Rum

Andreas Busch gab als „Rezept“ an: „Man füllt die Kaffeetasse gut halbvoll mit gutem Kaffee, tut zwei bis drei Stückchen Zucker hinein, die man gleich durch Um-

rühren aufgehen lässt, und gibt dann ein Gläschen voll Rum hinzu – ein Eierbecher gilt als ein passendes Maß. Auf den so entstandenen Kaffeepunsch wird dann sorgfältig mit einem Löffel gipsdeckenartig eine Schicht Sahne obendrauf getan.“

Auf Nordstrand servierte man bald bei Deichschauen und Familienfesten gern einen „Pharisäer“. In so mancher Gaststätte auf der Insel gab es, so wird erzählt, nach dem Genuss des siebten den achten umsonst. Und nach dem zehnten durfte der Gast sogar die Tasse mit nach Hause nehmen – fast immer allerdings vergaß er sie dann aus nachvollziehbaren Gründen in der Wirtschaft. Wer in Gesellschaft einen Pharisäer trinkt, sollte übrigens keinesfalls „Prost“ sagen oder etwa anstoßen, denn damit würde er ja das „Geheimnis“ verraten.

Wo und wann hat sich die Geschichte zugetragen? Der Ort steht fest: Es war der Bauernhof von Peter Georg Johannsen im Elisabeth-Sophien-Koog, der noch heute steht und seit 1990 „Pharisäerhof“ genannt wird. Andreas Busch schloss aus, dass es dieses Getränk bereits vor 1864 auf Nordstrand gegeben habe. Die besagte Taufe müsse zwischen 1865 und 1874 gehalten worden sein. Später wurde der 2. April 1872 als Datum genannt. Der Chronist Karl-Ludwig Petersen dagegen meint, dass es sich um die Taufe des zwölften Kindes Helene Petrea Johannsen am 12. Oktober 1873 gehandelt habe.

So viel zur spaßigen Seite – die traurige betrifft beide Hauptpersonen. Der wohlhabende und auf der Insel angesehene Bauer Peter Georg Johannsen, der auch bei der Kindstaufe nicht auf Alkohol verzichten wollte, erlebte das, was so manchem Hofbesitzer in der nordfriesischen Marsch widerfuhr: Er verfiel der Trunksucht, konnte seinen schönen Bauernhof nicht mehr führen, wurde sogar entmündigt. Im Zeichen der Hochstimmung nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 soll er sich schon mal eine Zigarre mit einem Hundert-Mark-Schein angezündet haben.

Der übermäßige Alkoholkonsum schuf vielerorts in Nordfriesland große Probleme. Ob es auf Nordstrand besonders schlimm war, wissen wir nicht. Immerhin kursierte das Wort: „Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd – auf Nordstrand ist es umgekehrt.“ Und die Schriftstellerin Thusnelda Kühl lässt in ihrem Roman „Der Inseldoktor“ die Hauptperson über den Alkoholismus sagen: „Unser Strand hat keinen schlimmeren Feind gehabt.“

War der Pastor selbst ein „Pharisäer“?

Traurig und tragisch zu nennen ist auch das Geschehen um den Pastor Adolf Georg Bleyer, der sich gegen die Trunksucht stellte und ungewollt den Namen dieses alkoholischen Getränks erfand. Seine Ururenkelin Jule Bleyer, Zeitungsredakteurin

in Hamburg, begab sich vor einigen Jahren auf Spurensuche und kam zu dem Ergebnis, dass ihr Vorfahr selbst ein „Pharisäer“ war.

Adolf Bleyer, geboren in Altona, wirkte seit 1864 als Geistlicher an der Inselkirche in Odenbüll. Drei Jahre später kam es zu Ermittlungen gegen ihn, die sowohl von kirchlicher als auch von staatlicher Seite betrieben wurden. Beteiligt war der Husumer Amtsrichter Theodor Storm. Er schrieb seinem Dichterkollegen Theodor Fontane: „Morgen soll ich nach einer unsrer Inseln, um gegen den dortigen Pastor, der – so scheint es – erst sein kleines Dienstmädel verführt und sie dann, da sie die Geschichte offenbart, nicht hat zur Beichte lassen wollen, die Disciplinaruntersuchung zu führen.“

Der Husumer Storm-Forscher Karl Ernst Laage fand im Landesarchiv in Schleswig die kirchliche Ermittlungsakte und veröffentlichte 2007 einen Aufsatz. Demnach gab das 17-jährige Dienstmädchen an, dass der Pastor, damals noch unverheiratet, „sich ihr, bald nachdem sie in dessen Dienst getreten, mit Liebkosungen genähert, sie öfters um Mitternacht in ihrer Schlafkammer besucht und endlich eines Nachts im October, gegen Morgen, mit ihr den Beischlaf vollzogen habe“.

Pastor Bleyer bestritt alles „vom Anfang bis zum Ende“,

veranlasste das Dienstmädchen zu einem Widerruf, wurde freigesprochen und durfte weiter auf Nordstrand tätig sein. Allerdings erteilte ihm das Kirchenkonsistorium einen „ernstlichen Verweis“. Sein Dienstmädchen gab später an, die Unschuldserklärung für den Pastor „wider besseres Wissen“ unterschrieben zu haben.

Theodor Storm ermittelte auf Nordstrand

Als Theodor Storm nach viertägigen Ermittlungen die Insel Nordstrand verließ, erörterte er in der Gaststätte am damals ganz neuen Süderhafen mit seinem Begleiter die „allerlei psychologische Räthsel bietende Untersuchung“, wie er seinem Sohn Hans schrieb. Man wird davon ausgehen können, dass die Ermittlungen gegen ihren Pastor den Insulanern viel Gesprächsstoff boten und dass auf jener Tauffeier wenige Jahre später darüber getuschelt wurde.

Pastor Bleyer scheint auf Nordstrand dennoch recht beliebt gewesen zu sein. Auf ihn geht der neue Friedhof nahe der Odenbüller Kirche zurück, auf dem sich noch heute sein Grab befindet. Adolf Georg Bleyer erschoss sich am 27. Juni 1880 kurz vor dem Sonntagsgottesdienst. Er wurde 57 Jahre alt. Der Landschaftsarzt gab an, der Pastor habe seit Längerem an „Gehirnerweichung und infolgedessen an Verfolgungswahn“ gelitten. So gibt der Nordstrander „Pharisäer“ so manches „psychologische Räthsel“ auf.



Pastor Adolf Georg prägte den Namen des Getränks.



Theodor Storm war Richter in Husum. Fotos: Archiv Steensen (2)



Der „Pharisäerhof“ steht noch heute im Elisabeth-Sophien-Koog auf Nordstrand.

Foto: shz

IX. Wie Nordfriesland zu seinem Wappen kam

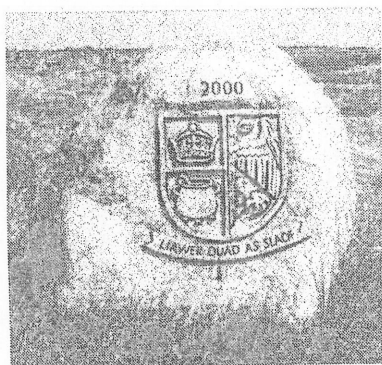
Als die Kreise Südtondern, Husum und Eiderstedt eine Einheit wurden: Obwohl sich alle auf ein Emblem einigen konnten, gibt es heute ein weiteres – ein inoffizielles
Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 7. Juli 2022, Prof.Dr. Thomas Steensen

Vor 50 Jahren
in Nordfriesland

Thomas Steensen

Der endgültige Segen kam aus Kiel: Am 10. Juli 1972 genehmigte das Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein dem Kreis Nordfriesland ein Wappen. Vorausgegangen waren grundsätzliche Auseinandersetzungen. Worum ging es?

Mit der Kreistagswahl am 26. April 1970 war der Kreis Nordfriesland aus der Taufe gehoben worden. Bald wurde über ein Wappen als Erkennungszeichen der neuen Gebietskörperschaft diskutiert. Für die Landschaft Nordfriesland gab es bereits das sogenannte Grütztopf-



Auf Hallig Langeneß begrüßt ein Gedenkstein die Gäste mit dem Grütztopf-Wappen und dem Wahlspruch „Lieber tot als Sklave“ auf Halligfriesisch.

Wappen, das jedoch im Vergleich mit anderen solcher Embleme recht jung war. Etwa 1830 war es im Zeitalter der liberalen und nationalen Strömungen entstanden, um damit friesische Identität zum Ausdruck zu bringen.

Bei der Gestaltung ließ man sich damals zum Teil von Motiven leiten, wie sie in nordfriesischen Familienwappen verwandt wurden. Das Wappen griff auf die friesische Geschichte zurück und versinnbildlichte zugleich allgemein-menschliche Ideale. Der halbe Reichsadler symbolisiert die „friesische Freiheit“, die einst von Kaisern des mittelalterlichen deutschen Reichs den Friesen zugestanden wurde.

Die Krone könnte ebenfalls auf jene Kaiser hindeuten, aber auch auf die des dänischen Königs, der als Herzog von Schleswig auch Landesherr in Nordfriesland war. Der Grütztopf steht wohl, so fand der Regionalgeschichtsforscher Albert Panten heraus, für brüderliche Gemeinschaft und Gleichheit in dem Sinne, dass einst alle aus einem Topf aßen. Bald schon allerdings wurde er mit einer erdichteten Sage verbunden: Friesische Frauen hätten Feinde – und hier dachte man zuallererst an die Dänen – mit heißer Grütze in die Flucht geschlagen, als die Kampfkraft ihrer Männer erlahmte.

Das Wappen erhielt damit im Zeichen der nationalen Auseinandersetzung eine anti-dänische Stoßrichtung, die ursprünglich nicht beabsichtigt war. Gerade dies nun sorgte ab 1970 für Diskussionen, ob der neue Kreis dieses Wappen übernehmen sollte. Zudem folgte es in Farbgebung und Symbolik nicht den strengen heraldischen Regeln. Dennoch setzte sich der Nordfriesische Verein nach einer Befragung der ihm angeschlossenen Gruppen und im Einvernehmen mit dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund entschieden für die Übernahme des Grütztopf-Wappens ein, denn es sei „über die Landschaftsgrenzen hinaus bekannt und geachtet“.

Abgelehnt wurde es von den Nationalen Friesen, die mit der dänischen Minderheit zusammenarbeiteten, und auch vom Nordfriesischen Institut. Die Friesen Nordfrieslands waren sich also, wieder einmal, nicht einig. Die Kreisverwaltung sondierte nun die widerstreitenden Meinungen und prüfte auch andere eingegangene Vorschläge. Namentlich der erste gesamt-nordfriesische Landrat Dr. Klaus Petersen, der sich in seiner juristischen Doktorarbeit mit einem Thema der nordfriesischen Geschichte befasst hatte, machte seinen Einfluss geltend.

Der von der Kreisverwaltung entwickelte Entwurf orientierte sich sodann an dem Wappen der Landschaft und des Kreises Eiderstedt.

Dieses stammte bereits aus dem Jahr 1613, war also viel älter als das Grütztopf-Wappen. Es zeigte drei Koggen und symbolisierte damit die drei Lande Everschop, Ut-holm und Eiderstedt, die zu einer Einheit geworden waren. Genau dies traf auch auf den neuen Kreis Nordfriesland zu: Aus den drei Kreisen Südtondern, Husum und Eiderstedt war ja, erstmals in der nordfriesischen Geschichte, eine Einheit geworden.

Das Eiderstedter Vorbild wandelte man nun für die neuen Verhältnisse um. Auf die goldenen Segel der drei Koggen setzte man rote Beizeichen, die traditionelle Wirtschaftsformen der Nordfriesen symbolisieren, nämlich Pflug, Fisch und Stierkopf. Sie entstammen teils den Wappen der drei alten Kreise: Den Pflug übernahm man von den Goesharden des Kreises Husum, den Stierkopf von Eiderstedt und den Hering aus dem ebenfalls

jahrhundertealten Siegel der Insel Sylt. Der blaue Grund unterstreicht die Bedeutung des Meeres für Nordfriesland. Das Wappen nahm also die Farben der nordfriesischen Trikolore – Gold-Rot-Blau – auf, jedoch unter Beachtung der heraldischen Regeln.

Eiderstedter Wappen diente als Inspiration

Die Kreisverwaltung lud die verschiedenen beteiligten Vereine und Einrichtungen sowie die Kreistagsfraktionen zu einer Aussprache ein. Die Meinungsverschiedenheiten bestanden fort, aber der Vorschlag der Kreisverwaltung fand letztlich doch die größte Zustimmung. Den Vertretern Eiderstedts dürfte es gefallen haben, dass der neue Kreis ihr altes Symbol aufnahm.

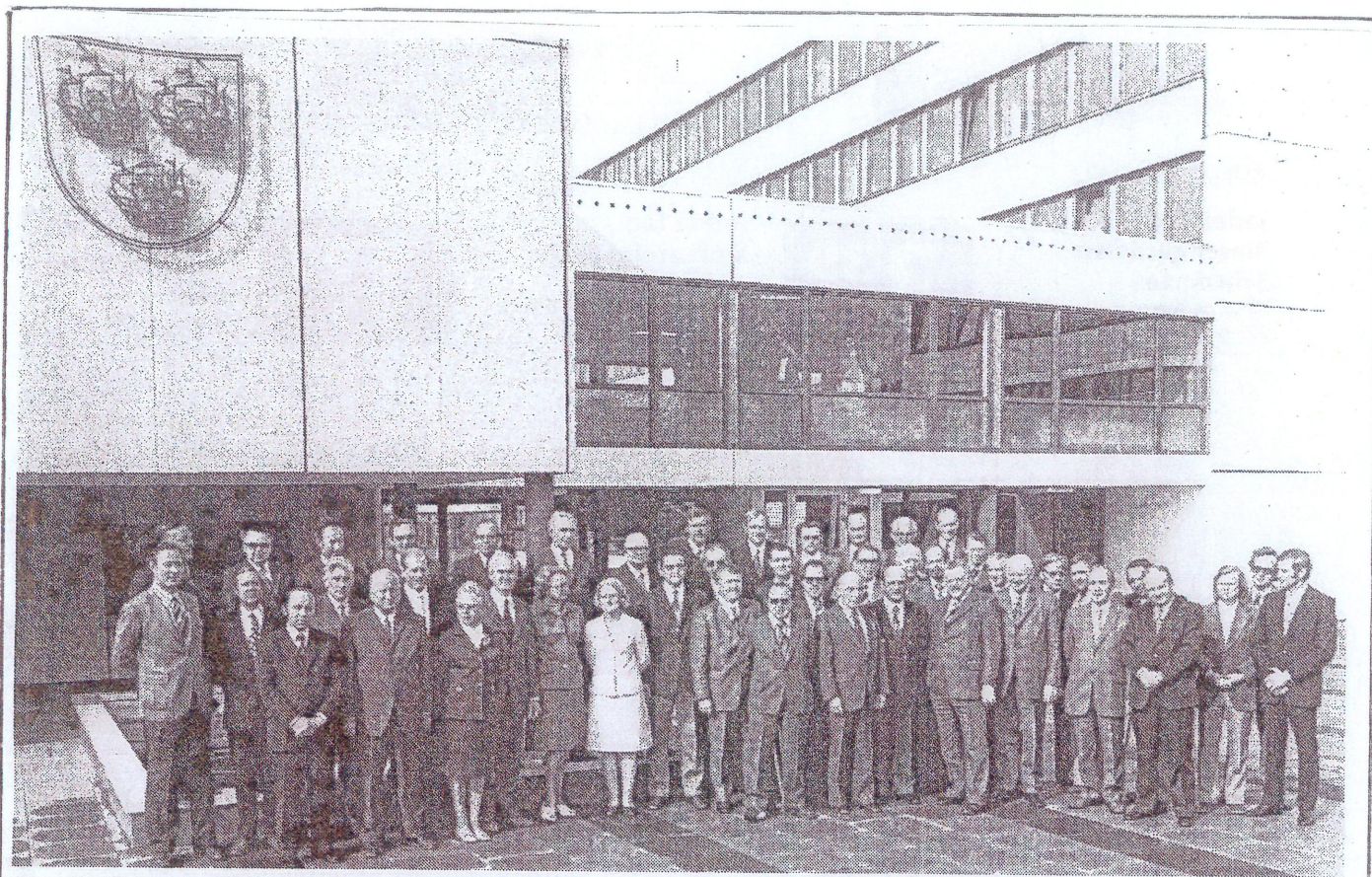
Der endgültige Beschluss fiel bei einer Kreistagssitzung am 22. Oktober 1971 in Nebel auf Amrum. Landrat Klaus Petersen warb eindringlich für den Vorschlag: „Das Eiderstedter Wappen aus dem Jahre 1613, entstanden anlässlich der Eindeichung des Dreiländekogges, symbolisiert mit seinen drei friesischen Koggen die Dreiheit, die zu einer Einheit geworden ist.“ Das neue Wappen nehme dies auf und stehe zudem für Nordfriesland als Insel- und Halligkreis, „in dem sich die Menschen seit Jahrhunderten mit dem Meere auseinandersetzen mussten“, ob nun hinter den Deichen oder als Seefahrer und Walfänger.

Bei nur einer Gegenstimme und einer Enthaltung beschloss der Kreistag daraufhin die Hauptsatzung des Kreises mit dem Passus: „Das Kreiswappen zeigt in blau drei goldene, dreimastige Schiffe im Stil des 16. Jahrhunderts, in der Stellung 2:1 mit goldenen Segeln und roten Wimpeln; auf den Großsegeln je ein rotes Beizeichen (1. Pflug, 2. Fisch, 3. Stierkopf).“ Auch die Kreisflagge zeigt das neue Wappen. Die Genehmigung durch den Innenminister war nach alledem nur noch eine Formsache.

Das neue Wappen mit den drei Koggen zierte auch das nach nur 13-monatiger Bauzeit im Oktober 1972 eröffnete Kreishaus, in dem die drei Verwaltungen eine neue Bleibe fanden. Nahe des Haupteingangs erinnern drei Grenzsteine an die ehemaligen Kreise und ihre alten Wappen.

Grütztopf-Wappen noch heute sehr beliebt

Das Grütztopf-Wappen hat dennoch von seiner Beliebtheit nichts eingebüßt. Es weht auf der gold-rot-blauen Flagge an vielen Fahnenmasten, ist auch zum Beispiel an Häuserfronten, am Bug von Schiffen oder auf Gedenksteinen zu sehen. Aber auch die Kreisflagge mit den drei Koggen wird gern gehisst. So stehen für Nordfriesland gleich zwei Wappen, was in Deutschland einmalig sein dürfte.



Der Kreistag versammelt sich vor dem neuen Kreishaus; am Sitzungssaal wurde das Kreiswappen angebracht. Das Foto entstand etwa 1974.

Foto: Kreisarchiv Nordfriesland



Auf Hallig Langeneß begrüßt ein Gedenkstein die Gäste mit dem Grütztopf-Wappen und dem Wahlspruch „Lieber tot als Sklave“ auf Halligfriesisch.



Das Grütztopf-Wappen am Bug eines Ausflugschiffs.



Am Kreishaus in Husum stehen ehemalige Grenzsteine mit den Wappen der alten Kreise Südtondern, Husum und Eiderstedt. Das Wappen Eiderstedts (r.) diente als Vorbild des neuen Wappens für Nordfriesland.



Die Kreisflagge mit dem Kreiswappen weht im Wind.

Fotos: Thomas Steensen

X. Einkehren und geniessen bei „Opa Eiergrog“

Wilhelm Andresen: Die älteste Schankwirtschaft an der Nordsee-Küste Schleswig-Holsteins

Quelle: „Friesenanzeiger“ Mai 2022, Text und Fotos von Bärbel Sommer





Sie servieren den berühmten Eiergrog (von links):
Volker Andresen, Elke Nast und Stephanie Bonni.

„Mit seiner herzlichen Art, seinem feinen Gespür für Menschen und seiner Leidenschaft für spannende Geschichten und mit der Spezialität des Hauses, dem handgerührten Eiergrog, machte mein Vater die Schankwirtschaft Wilhelm Andresen weit über Eiderstedts Grenzen hinaus bekannt“, erzählt Volker Andresen. Der Psychologe mit eigener Praxis in Itzehoe führt das Haus seit dem Jahr 2010. „Mir liegt es einfach am Herzen, dass mein denkmalgeschütztes Elternhaus erhalten bleibt. Es ist ein geschichtsträchtiges Haus und meine Urgroßeltern haben es schon geführt“, sagt Andresen. Er hat über die Jahre viel Geld in den Erhalt des Hauses investiert und plant noch weitere Investitionen. Großen Wert legt er dabei auf den Erhalt des Originalzustands, dabei unterstützen ihn verschiedene Handwerksfirmen und sein Hausmeister vor Ort. „Sascha Knögel ist handwerklich so begabt, ich bin froh, dass ich ihn habe“, lobt Andresen. Und am Wochenende, wenn Gäste erwartet werden, dann stehen Andresen seine Mitarbeitenden zur Seite. „Es ist tatsächlich so, dass ich in der Woche in meiner Praxis bin und am Wochenende hier in der Schankwirtschaft mitarbeite, das macht mir unheimlich viel Spaß“, verrät der Mittfünfziger.

Die Schankwirtschaft Wilhelm Andresen liegt mitten im Katinger Watt. Damals, im Jahr 1613, als die älteste durchgängige Konzession an der Nordseeküste für die Schankwirtschaft ausgestellt wurde, war an dem Ort noch ein Außenhafen, in dem Waren von der Nordsee angelandet wurden. Davon zeugt das alte Zollhaus auf der gegenüberliegenden Seite der Süderbootfahrt, einem handgegrabenen Entwässerungs- und Handelskanal. Von dort aus wurden die Waren mit kleineren Schiffen weiter nach Tönning und Garding getreidelt. „Es muss ein Vorgängerhaus gegeben haben, denn unser Haus stammt aus dem Jahr 1668, mein Urgroßvater bekam es von dem kinderlosen Herrn Hansen vermacht, den er bis zu seinem Tod pflegte“, erklärt Andresen, der in diesem Haus aufgewachsen ist. Er kennt jeden Stein und jede Ecke und verbindet mit jedem Raum eine ganz persönliche Kindheitserinnerung. „Sonntags hat Oma immer frischen Stuten gebacken und wir Kinder bekamen eine Tasse Kaffee mit Honig und viel Milch“, erinnert sich Andresen. Seine Großmutter, die „blonde Kathrein“ war es auch, die erstmalig einen Eiergrog in Eiderstedt zubereitete. Ein Heißgetränk, das nicht nur im Winter Körper und Seele wärmt, sondern auch in der Urlaubszeit die Sommergäste erfreut. Und mit dem Wilhelm Andresen letztendlich Mitte der 1990 Jahre das Haus vom Geheimtipp zu einem beliebten Ausflugsziel hat werden lassen. „Mein Vater hat das Haus berühmt gemacht und ich versuche, es zu erhalten“, versichert Andresen.

Text und Fotos: Bärbel Sommer

XI. Darum wollen die Anwohner mitreden

Vorschläge aus Koldenbüttel für neues Gewerbegebiet bei Friedrichstadt

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 8. August 2022 (Frank Spyra)

Frank Spyra

Friedrichstadt soll mehr jungen Familien zur Heimat werden, wünscht sich Bürgermeisterin Christiane Möller-von Lübcke. Die brauchen Arbeitsplätze. Die Idee: ein Gewerbegebiet im Norden der Holländerstadt. Die ersten Weichen sind gestellt.

Ein 5,2 Hektar großes Grundstück zwischen Friedrichstadt und Koldenbüttel wurde von beiden – Stadt und Gemeinde – zusammen erstanden. Kaufpreis und spätere Einnahmen werden zur Hälfte aufgeteilt. Und die ersten Bürger suchen die Beteiligung – schon vor der offiziellen Phase: mit Gegenargumenten.

Koldenbütteler führt sechs Gegenargumente an

Rolf Strötzel aus Koldenbüttel wünscht sich, dass die Anwohner eingebunden werden. Gerne frühzeitig. Ihm ist wichtig, dass klar ist: „Ich will keinen Krieg, wir können das Gewerbegebiet eh nicht mehr verhindern“, spricht er für die Anwohner dort. „Aber wenn, dann sollte es auch von Anfang an richtig gemacht werden.“

Er habe eine Liste mit Gegenargumenten am 14. Februar persönlich an Bür-

germeister Detlet Honnens übergeben, erzählt Strötzel. Er wohnt direkt neben dem Gebiet, auf dem nach dem Willen der politischen Friedrichstädter wie Koldenbütteler Führung ein Gewerbegebiet entstehen soll. Die Liste umfasst die folgenden sechs Punkte:

- Der bisherige Flächennutzungsplan weise das Gebiet als Trennungsfläche zwischen Friedrichstadt und Koldenbüttel aus. Da Friedrichstadt über genügend andere Flächen verfüge, sei hier kein Gewerbegebiet notwendig.
- Das Gebiet verfüge über die höchste Güteklassebewertung auf Eiderstedt. Das Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume bestätigt auf Nachfrage unserer Zeitung: Die Ertragsfähigkeit dort ist „sehr hoch“. Es biete einer Vielzahl heimischer Tierarten einen Lebensraum. Besonders gelte sie als Vogeleinflugschneise Nordsee-Treene.
- In der Pastor-Bruhnstraße seien bereits Stichstraßen angelegt. Daher eigne sich das Gelände südlich der Straße besser für das Gebiet.
- Auf dem nun vorgesehenen Areal sei keine Anbindung an Koldenbüttel vorgesehen. Dadurch sei das Gebiet weder optisch noch verkehrstechnisch dem Dorf zugehörig.

- Da der Untergrund einst das Bett der Treene war, könnten die Gründungen der Bauten aufwendiger und damit kostspieliger werden als gerade abzusehen.

- Die geplanten Häuser könnten den Anwohnern die bisherige Sicht auf die Natur verbauen.

Bürgermeister Honnens antwortete Strötzel, dass er die Argumente zu den Akten nehme und dem Beteiligungsverfahren zuführe, sobald es beginnt. Dafür ist allerdings erst noch der Aufstellungsbeschluss notwendig.



Der Koldenbütteler Rolf Strötzel wünscht sich, dass die Anwohner frühzeitig mit in die Planungen um das Gewerbegebiet zwischen seiner Gemeinde und Friedrichstadt einbezogen werden.



Hinter dieser Hecke soll das neue Gewerbegebiet entstehen, an dem sich Koldenbüttel und Friedrichstadt jeweils zur Hälfte beteiligen wollen.

Fotos: Frank Spyra

XII. Redakteure für die Erstellung eines dorfeigenen Journals gesucht!!

Quelle: Schreiben des Jugend-, Sozial- und Kulturausschusses Koldenbüttel, 2022

Gemeinde Koldenbüttel



Redakteure gesucht!!

Liebe Koldenbüttler,
gesucht wird ein Team jeden Alters, gerne auch Jugendliche, zur Entwicklung und Erstellung eines dorfeigenen Journals, welches 2 bis 4mal jährlich erscheinen soll. Dieser Wunsch kristallisierte sich aus der vom Gemeinderat durchgeführten Umfrage zur Entwicklung des Ortsentwicklungskonzepts heraus und wir würden ihn gern mit entsprechender Unterstützung umsetzen.

Angedacht ist, Wissenswertes aus der Gemeindevertretung, Berichte von den Vereinen und Hinweise auf kommende Veranstaltungen mit Beiträgen von der Dörpsgeschichte zu vereinen.

Aber vieles ist möglich.....wer hat Lust sich hier auch langfristig einzubringen?

Wir haben dein Interesse geweckt, dann melde dich bis zum 10.05.2022 bei

Detlef Honnens, Tel. 0170 / 5618090

Per Mail: Frauke.vollstedt@t-online.de
: Sabinefahr2016@gmail.com

oder schriftlich im Briefkasten des Gemeindezentrums.

Auch über Anregungen und Ideen eurerseits würden wir uns sehr freuen.

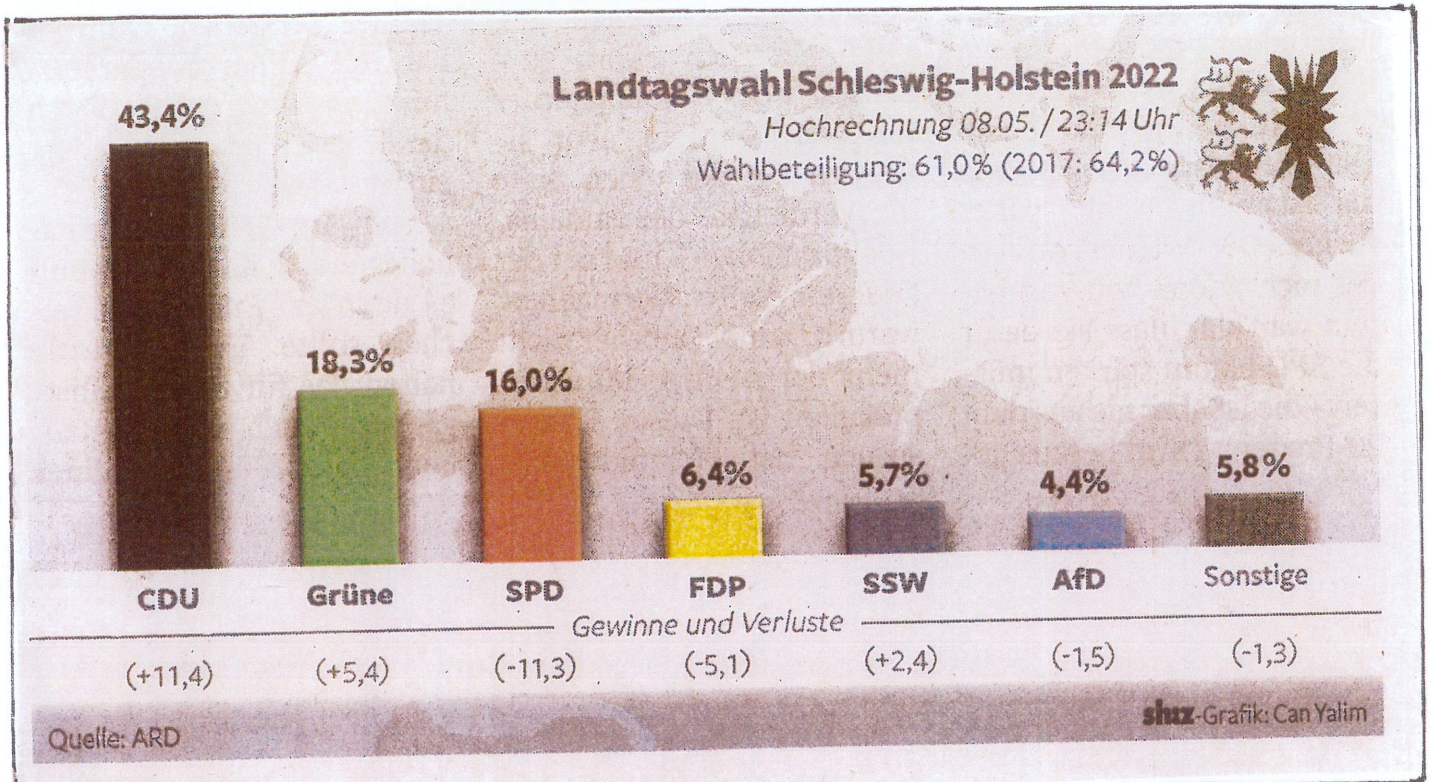
Herzliche Grüße der
Jugend-, Sozial- und Kulturausschuss

Frauke Vollstedt, Luise Rackow, Sabine Fahr

XIII. Landtagswahl in Schleswig-Holstein am 8. Mai 2022

- 1) Hochrechnung vom 8. Mai 2022 – 23.14 Uhr
- 2) Ergebnisse Wahlkreis Nordfriesland-Süd - Koldenbüttel
- 3) Die Ministerriege von S-H

Quelle: „Husumer Nachrichten“ vom 9. Mai und 28. Juni 2022



Wahlkreis Nordfriesland-Süd

Gewählter Kandidat: Michel Deckmann (CDU)

Wahlbezirk	Wahlberechtigte	Abgegebene Stimmen	1. Stimme in Prozent						2. Stimme in Prozent							
			CDU	SPD	Grüne	FDP	AFD	Linke	SSW	CDU	SPD	Grüne	FDP	AFD	Linke	SSW
Wahlkreis Nordfriesland-Süd	62344	39804	40,4	16,7	17,2	5,6	3,7	1,6	14,9	45,8	14,4	14,9	6,1	3,6	1,2	10,7
Amt Eiderstedt	12965	8164	39,7	16,6	17,1	6	3,5	2	14,2	45,1	14,5	15,1	7	3,4	1,1	10,2
Grothusenkoog	20	18	37,5	18,8	25	6,2	6,2	-	6,2	25	25	25	12,5	6,2	-	-
Katharinenheerd	146	113	44,2	9,7	22,1	2,7	2,7	1,8	16,8	42,9	9,8	17,9	10,7	2,7	0,9	11,6
Kirchspiel Garding	296	189	39,6	11,2	20,9	7,5	2,1	1,1	17,6	42,6	8	19,1	9,6	2,1	1,1	15,4
Kotzenbüll	157	107	34,3	27,5	15,7	4,9	1	2,9	13,7	47,6	19	14,3	4,8	1	1	7,6
Nordfriedrichskoog	30	30	53,3	3,3	3,3	10	20	-	10	63,3	3,3	3,3	10	16,7	-	-
Oldenswort	1069	703	40,3	19,3	12,7	5,5	4,2	2,5	15,6	45,2	17,9	10,1	6,9	3,6	1,7	11,4
Osterhever	191	128	37,3	11,1	15,1	13,5	2,4	3,2	17,5	46,5	9,4	12,6	16,5	3,1	1,6	7,1
Poppenbüll	193	136	29,9	14,2	25,4	12,7	2,2	3,7	11,9	35,3	11,8	19,9	13,2	3,7	1,5	10,3
St. Peter-Ording	2987	1945	43,7	14,9	21,2	6,2	2,6	2	9,3	48,7	13,1	18,6	7,3	2,4	0,8	6,3
Stadt Garding	2226	1267	43,8	16,4	14	5,4	2,4	2,5	15,4	48	13,5	13,1	6,6	2,3	1,2	12,3
Stadt Tönning	3819	1532	31,5	21,6	15,1	5,7	5,6	1,3	19,3	37,7	19,5	13,9	5,6	5,3	1,1	13,4
Tating	759	504	47,3	12	17	7,4	2,6	1,6	12,2	49,8	12	14,7	9,4	3	1	8,4
Tetenbüll	543	378	40,4	12,9	27,2	5,1	2,4	1,3	10,5	47,1	10,1	22,1	6,9	2,4	1,1	8,8
Tümlauer Koog	91	63	47,6	11,1	12,7	12,7	3,2	3,2	9,5	63,5	6,3	6,3	6,3	6,3	1,6	3,2
Vollerwiek	183	137	50,7	13,2	12,5	6,6	3,7	1,5	11,8	57,4	10,3	13,2	3,7	2,9	1,5	6,6
Welt	167	134	53,7	11,9	14,9	11,2	2,2	2,2	11,2	55,2	11,2	12,7	6,7	2,2	1,5	6,7
Westhever	88	62	38,7	12,9	17,7	12,9	6,5	3,2	8,1	33,9	16,1	16,1	16,1	6,5	1,6	8,1
Briefwahl Garding	-	457	42,3	16,6	15,5	6,4	2,2	2,2	14,8	51,2	13,8	12	5,9	2,2	0,9	11,4
Briefwahl St. Peter-Ording	-	803	46	13,8	20	6,8	1,3	2,6	9,5	51,7	12,4	16,5	7,6	1,4	0,8	6,9
Briefwahl Tönning	-	718	33,4	23	17,3	4,9	2,8	0,8	17,7	39,9	20,7	16,5	6,2	2,8	0,6	10,2
Amt Nordsee-Treene	21713	14438	40,7	16,8	14,6	5,9	4,3	1,3	15,4	47,2	14,6	12,7	5,7	4,2	1	10,9
Arlewatt	286	162	48,7	12	9,5	12	3,2	1,3	13,3	61,5	8,1	6,2	8,1	3,7	-	9,3
Drage	535	274	40,7	12,7	13,1	6,7	4,1	0,7	22	45	12,3	11,5	4,8	3,7	0,7	18,6
Elisabeth-Sophien-Koog	50	32	71,9	9,4	9,4	-	3,1	3,1	3,1	65,6	6,2	12,5	-	6,2	3,1	6,2
Fresendelf	77	56	38,2	16,4	12,7	9,1	3,6	1,8	18,2	35,7	12,5	17,9	8,9	3,6	1,8	17,9
Friedrichstadt	2062	797	33,5	20	14,6	3,8	4,8	1	22,3	38,7	18	12	5,3	4,4	1,1	17,7
Hattstedt	2169	949	40,9	19,2	14,5	4,3	4	1,3	15,8	46,4	16,2	11,8	4,2	4,7	1,3	12,4
Hattstedtermarsch	220	114	55,3	4,4	14	7	2,6	3,5	13,2	56,1	2,6	17,5	6,1	2,6	2,6	10,5
Horstedt	663	389	47,8	13,2	11,2	6,8	4,4	0,5	16,1	53,7	10,1	12,1	5,2	4,1	1,6	9,6
Hude	15	15	37,5	10	23,8	3,8	6,2	2,5	16,2	49,8	11,2	20	3,8	1,2	5	5
Koldenbüttel	757	407	42,3	12,8	16,6	4,5	2	0,3	21,4	50,5	11,1	16,6	5,2	2,7	-	10,9
Mildstedt	3291	1427	40,4	22,2	12,3	8	5,1	0,6	11,4	44,4	17,4	13,6	8	4,6	0,3	9
Nordstrand Süden + Engfang	1940	800	47,1	19	13,1	5,5	4,5	1,4	9,4	51,8	15,8	11	6,8	3,7	0,6	7,1
Oldersbek	584	261	51,2	13,8	7,3	9,6	2,3	1,5	14,2	54	13,8	6,5	7,7	2,3	1,1	10,3
Olderup	361	210	60,7	10,4	9,5	6	2	1,5	10	56	10,5	9	6	2	0,5	11,5
Ostenfeld	1320	600	47,6	13,4	16,3	6,6	3,2	1,3	11,6	50	12,2	14,9	6,9	4,2	0,5	8,7
Ramstedt	380	212	47,6	21	8,1	1,9	5,7	1,4	14,3	47,9	19,9	6,2	4,3	4,3	1,4	13,7
Rantrum	1560	666	47,3	14,7	9,1	6,8	6,3	1,7	14,2	52,9	11,3	9	5,3	6,5	0,8	2,4
Summe	4400	2800	42,3	15,5	17,1	4	5,6	0,8	13,7	45,5	15,1	13,9	6	5	0,2	10,9

Ministerriege

mit Überraschung

Dienstag, 28. Juni 2022 | Nr. 148 | € 2,10



	 Ministerpräsident Daniel Günther CDU	 Bildung / Wissenschaft Karin Prien CDU
--	---	--

 Gesundheit / Justiz Kerstin von der Decken CDU	 Inneres Sabine Sütterlin-Waack CDU	 Landwirtschaft Werner Schwarz CDU
--	--	---

 Finanzen Monika Heinold Grüne	 Soziales / Integration Aminata Touré Grüne	 Umwelt / Klimaschutz Tobias Goldschmidt Grüne	 Wirtschaft Claus Ruhe Madsen Parteilos	 Chef der Staatskanzlei Dirk Schrödter CDU
---	--	---	--	---

XIV. Einige Koldenbüttler Vereinsaktivitäten

Ostern 2022

Auch in Koldenbüttel wird in diesem Jahr der Osterhase seine Spuren hinterlassen.

Am Ostersonntag, den **16. April 2022** wird die **Wählergemeinschaft Koldenbüttel - WGK** - dem Osterhasen beim Verstecken vieler Ostereier behilflich sein.

Ab **10:30 Uhr** laden wir alle Kinder der Ortsgemeinde recht herzlich mit ihren Eltern und/oder Großeltern zum großen Ostereier suchen ein.

Getränke und belegte Brötchen müssen nicht gesucht werden.

Treffpunkt: **Gemeindezentrum, Mühlenstr. 27**

Viel Spaß wünscht die
Wählergemeinschaft Koldenbüttel - WGK -



Einladung zur Versammlung
Dienstag, den 31.05.2022
um 19:30 Uhr in Reimers Gasthof

**Interessierte Mitbürger/-innen
sind herzlich willkommen!!**

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Protokollverlesung und Genehmigung
3. Aktuelles aus der Gemeindepolitik
4. Rückblick Weihnachtsmarkt und Ostereier sammeln
5. Aktivitäten der WGK
6. Dorfausflug 2022
7. Termine
8. Verschiedenes

Mit freundlichen Grüßen

der Vorstand



DRK Ortsverein Koldenbüttel

Liebe Mitglieder,
wir bieten dieses Jahr folgende Touren an:

Fahrradtour am Dienstag, 21. Juni 2022

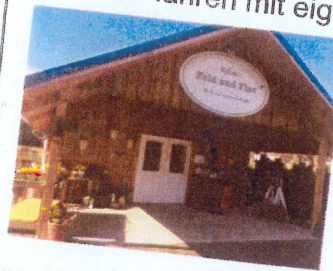
„Rund um Koldenbüttel“
Abfahrt um **14 Uhr** Reimers Gasthof
(natürlich begleiten uns wieder Auto's)
Kaffeetrinken um 15 Uhr bei Irina & Nicky
im Wintergarten.

Anmeldung bitte bis zum **15. Juni** bei
Anita Ahrendsen * Tel. 9369311
oder bei Heidi Wulf * Tel. 1822



Kaffeefahrt am Dienstag, 26. Juli 2022

Abfahrt um **14.30 Uhr** Reimers Gasthof
Wir fahren mit eigenen Auto's und Fahr-
gemeinschaften zum



Kaffeetrinken ins
Café & Hofladen
"Feld und Flur" in Hövede.
Dort gibt es auch einen
schönen Hofladen
zum Stöbern und
Shoppen.

Anmeldung bitte bis zum **22. Juli** bei
Anita Ahrendsen * Tel. 9369311
oder bei Heidi Wulf * Tel. 1822



xv. **Termin:**

Jahreshauptversammlung der „Kombüttler Dörpsgeschichte“
am

16. September 2022

um 19.00 Uhr

„Reimers Gasthof“



Der kulturhistorische Weg (Büttelweg) – Im Hintergrund die Koldenbüttler Kirche -



Eine alte Koldenbüttler Warft – re. im Hintergrund der „Fuchshof“ -

XVI. Warften am kulturhistorischen Weg in Koldenbüttel (Büttelweg)



XVII. Einige der Info-Tafeln am kulturhistorischen Weg in Koldenbüttel



Die Wedem
Altes Pastorat auf der Hofwarft Badenkoog



„Hohe Toft“
Kaiserzeitliche Siedlungsfläche



„Fuchshof“ / Gosch



Büttelhof / Haubarg Fach



Die „Walter Clausen Warft“



Der Weg zur Sitzgruppe

Fotos: W. Müller, 2022

